



PROJEKTE IN DER FLÜCHTLINGSARBEIT

Ein Wegweiser für islamische
Gemeinden und Organisationen



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

**GOETHE
INSTITUT**
Sprache. Kultur. Deutschland.



INHALT

VORWORT	S 4
FINANZIERUNG VON PROJEKTEN	S 6
FALLBEISPIEL: Von der Idee zum Projekt - Finanzierung eines Projekts mit geflüchteten Kindern	S 7
HINTERGRUND: Religiöse Spenden - Theologische Konzepte und traditionelle Wohltätigkeit in muslimischen Gemeinschaften in der Gegenwart	S 8
HANDLUNGSEMPFEHLUNG: Projekte erfolgreich finanzieren	S 14
ORGANISATIONSAUFBAU UND PROJEKTPLANUNG	S 19
FALLBEISPIEL: Aufgabenteilung und Teamarbeit	S 20
HINTERGRUND: Die Organisation der Moschee-Gemeinden in Deutschland	S 21
HANDLUNGSEMPFEHLUNG: Organisationsaufbau und Projektkoordination	S 24
PERSONAL	S 28
HINTERGRUND: Die Bedeutung von Frauen im Bereich des sozialen Engagements islamischer Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland	S 30
HANDLUNGSEMPFEHLUNG: Was Ehrenamtliche brauchen	S 33
FALLBEISPIEL: Vernetzung und Personal in der Flüchtlingsarbeit	S 35
HANDLUNGSEMPFEHLUNG: Was Ehrenamtliche von Ihnen brauchen	S 37
VERNETZUNG UND KOMMUNALE ZUSAMMENARBEIT	S 39
HANDLUNGSEMPFEHLUNG: Netzwerkarbeit planvoll gestalten	S 40
HINTERGRUND: Was hat eine Kommune mit Religion zu tun? Die Beispiele München und Augsburg	S 43
FALLBEISPIELE Eine Projektidee überzeugt: Von MünchenKompetenz zur kommunalen Kompetenz für muslimische Gemeinden	S 44
Die Stadt vor Ort - und im Gespräch mit den Münchner muslimischen Gemeinden	S 45
MUSA - Muslimische Seelsorge Augsburg	S 46
QUELLEN- UND LITERATURHINWEISE	S 47

VORWORT



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

viele islamische Gemeinden und Migrant*innenorganisationen engagieren sich seit Jahren in der Flüchtlingsarbeit. Im Zusammenhang mit dem enormen Aufkommen von Flüchtlingen und Asylbewerbern aus Syrien und anderen Kriegs- und Bürgerkriegsgebieten seit Juni 2015 ergeben sich auch neue Herausforderungen für diese Gemeinden und Organisationen.

Im Hinblick auf die Integration der Geflüchteten, die überwiegend muslimischen Glaubens sind, bedarf es der Kooperation mit islamischen Gemeinden und Initiativen der Flüchtlingsarbeit. Sie sind wichtige Anlaufstellen und müssen zur Integrationsarbeit befähigt und für diese professionalisiert werden. Allerdings fehlen ihnen oftmals finanzielle und personelle Ressourcen sowie Kontakte zu möglichen Partnern.

In den vergangenen Monaten hat sich das Goethe-Institut im Rahmen eines durch das Bundesministerium des Innern geförderten Projekts mit dem Engagement islamischer Gemeinden für die Arbeit mit Geflüchteten beschäftigt.

In drei Städten – in Dresden, München und Reutlingen – hatten wir die Möglichkeit, mit Frauen und Männern ins Gespräch zu kommen, die sich für Geflüchtete engagieren, wir haben mehr über deren Situation und Motivation erfahren und gemeinsam an Angeboten zur Förderung ihrer Potentiale gearbeitet.

Was wir erfahren haben, hat uns gezeigt, wie vielfältig das Engagement ist, das aus den islamischen Communities in diesen Städten, besonders aus den Gemeinden, aber auch aus anderen Organisationen sowie Initiativen heraus erwächst.

Unser Anspruch im Projekt war, die Bedarfe der Engagierten und ihrer Organisationen zu ermitteln, die Erfahrungen und Beobachtungen zu erfassen und zu dokumentieren, um daraus Qualifizierungsangebote abzuleiten. Das letztendlich entscheidende Kriterium zur Bewertung der Ergebnisse war der praktische Nutzen für die Teilnehmenden.

Diese Arbeit haben wir inhaltlich strukturiert und mit den Themen Finanzierung, Personal, Koordinierung und Vernetzung vier Bereiche definiert, die in der Projektarbeit immer eine Rolle spielen. Durch die Arbeit mit den Projektteilnehmerinnen und -teilnehmern wurden die genannten Bereiche immer weiter ausgestaltet und an den speziellen Kontext des ehrenamtlichen Engagements islamischer Organisationen – worunter wir sowohl Gemeinden, Vereine als auch Initiativen ohne Vereinsstruktur fassen – angepasst.

Für die Erstellung des Leitfadens haben wir diese Arbeit analysiert und versucht, das Wesentliche aus den vier Themenbereichen im Projekt so darzustellen, dass beim Lesen schnell ein unmittelbarer, auf die speziellen Bedarfe islamischer Organisationen zugeschnittener Praxisbezug erkennbar wird.

Das bringt auch mit sich, dass an einigen Stellen wichtige Fragestellungen und Themen nur angerissen und nicht abschließend behandelt werden. Sie werden jedoch in einen Zusammenhang zueinander und mit Projekten islamischer Organisationen in der Arbeit mit Geflüchteten gebracht.

So können Sie einen ersten Überblick gewinnen, und Ihnen wird bewusster, welche Schritte Sie unternehmen sollten, um zum Beispiel bei der Planung eines Projektvorhabens strukturiert vorzugehen oder um die Ansprache eines potentiellen Fördermittelgebers besser vorzubereiten zu können.

Wir weisen an einigen Stellen darauf hin, dass eine weitergehende Einarbeitung oder aber auch die Inanspruchnahme professioneller Beratung und Unterstützung unerlässlich sind.

Es ist unser Ziel, mit dem Leitfaden ein generelles Bewusstsein dafür zu fördern, wo eigene Grenzen erreicht sind und es Unterstützung und Hilfe von anderen braucht – und das nicht nur, wenn es um finanzielle Mittel geht. Professionelle Beratungs- und Unterstützungsangebote zu nutzen, ist eine gute Möglichkeit, die eigene Arbeit effektiver und qualitativer zu gestalten. Diese Angebote wahrzunehmen ist immer dann notwendig, wenn Überforderung droht, etwa in der Begleitung und Betreuung von Ehrenamtlichen.

Besonders nahelegen möchten wir Ihnen auch den großen Wert kommunaler Zusammenarbeit, sei es mit Einrichtungen der kommunalen Verwaltung, mit Wohlfahrtsorganisationen, Initiativen der Flüchtlingshilfe, anderen Religionsgemeinschaften, aber auch gemeindeübergreifend innerhalb der islamischen Communities.

Gerade in dieser Zusammenarbeit vor Ort liegt eine Kraft, die maßgeblich ist nicht nur für das schnelle Reagieren auf Herausforderungen, sondern auch für das Gelingen langfristiger Integrationsprozesse und den Zusammenhalt der Gesellschaft.

Wir hoffen, mit diesem Leitfaden einen kleinen Beitrag zur Unterstützung Ihres Engagements leisten zu können, und wünschen Ihnen viel Erfolg mit Ihren Projekten!

Team Migration und Integration
Goethe-Institute in Deutschland

Dezember 2016

FINANZIERUNG VON PROJEKTEN

Das Einwerben von Drittmitteln – also das Sammeln von Spenden, oder auch die Beantragung von Fördermitteln und öffentlichen Zuwendungen – wird mit dem Begriff Fundraising bezeichnet.

Auch ehrenamtliches Engagement ist ohne den Einsatz finanzieller Ressourcen nicht möglich. Eigene Mittel aufzubringen, ist aus vielen Gründen jedoch meist nicht möglich, das gilt besonders für engagierte Einzelpersonen.

Sie müssen sich also mit dem Thema vertraut machen und auch praktische Erfahrung sammeln.

In diesem Kapitel wird es darum gehen, Ihnen wichtige

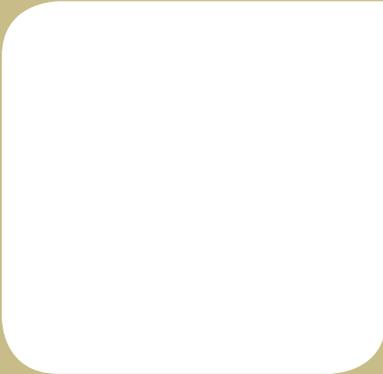
Grundlagen zu vermitteln, die Sie dabei unterstützen können, finanzielle Mittel einzuwerben.

Zuallererst ist wichtig, dass Sie die richtige Einstellung zum Thema entwickeln. Denken Sie daran, dass Sie für eine gute Sache handeln. Sie sollten deshalb keine Hemmungen haben, aktiv auf andere zuzugehen, für Ihre Sache zu werben und um Unterstützung zu bitten. Eine Erfolgsgarantie haben Sie dabei nicht, aber dass es sich lohnt, auch nach Rückschlägen und einem anfänglichen Scheitern, das Ziel einer Förderung weiter zu verfolgen, zeigt das folgende Fallbeispiel.



Fallbeispiel

VON DER IDEE ZUM PROJEKT - FINANZIERUNG EINES PROJEKTS MIT GEFLÜCHTETEN KINDERN



von Oumaima S., Reutlingen,
Projektteilnehmerin

Während des Fastenmonats Ramadan 2014 hatte die Jugendgruppe unserer Gemeinde die Idee, ein Projekt mit Flüchtlingskindern zu beginnen. Während des gemeinsamen Fastenbrechens Iftar haben wir in der Moschee viele Kinder aus den umliegenden Flüchtlingsheimen kennengelernt. Einige sahen immer sehr gelangweilt und unglücklich aus und wollten nur ungern mit anderen Kindern spielen. Bei unseren wöchentlichen Treffen in der Gruppe sprachen wir dann über unsere Beobachtungen und überlegten uns, was man mit den Kindern unternehmen könnte.

Die Projektidee haben wir jedoch zunächst einmal auf Eis gelegt, da die Jugendgruppe erst im März desselben Jahres gegründet wurde, wir also noch zu unerfahren waren und uns eine finanzielle Förderung zur Realisierung des Projekts fehlte.

Im Winter 2014 stieß eines unserer Mitglieder auf eine passende Ausschreibung einer Stiftung. Gefördert wurden pädagogische Freizeitangebote für Kinder mit Fluchterfahrung. Wir haben beschlossen, uns zu bewerben. Wir hatten zwar noch keinerlei Erfahrungen im Bereich Projektplanung, doch die Fragen und Anforderungen der Ausschreibung regten uns dazu an, uns zu vielerlei Dingen Gedanken zu machen, an die wir sonst vielleicht nicht gedacht hätten.

Wir begannen mit einfachem Brainstorming: Was machen Kinder gerne? Was ist pädagogisch wertvoll? Was möchten wir den Kindern mitgeben?

Wir haben unsere Überlegungen immer weiter konkretisiert und dann beschlossen, Spielangebote für die Kinder zu machen, die sie auch beim Deutschlernen unterstützen sollten.

Glücklicherweise hatten wir im Landratsamt eine Ansprechpartnerin, die uns während der Vorbereitungen unterstützt hat. So konnten wir wichtige Fragen schon früh klären und uns gut auf das Projekt vorbereiten.

Auch durch den Stadtjugendring haben wir eine solche Unterstützung bekommen.

Ansprechpartner zu haben, ist nicht nur für die Erstellung eines Konzepts wichtig, sondern auch dann, wenn es darum geht, einen Förderer zu finden. Es ist einfach ein gutes Signal an mögliche Spender, wenn man von anderen unterstützt wird.

Trotz der guten Vorbereitung bekamen wir im Juni 2015 die Antwort, dass unser Vorhaben leider nicht zu den Vorstellungen der Stiftung passte. Man war eher auf der Suche nach längerfristigen und nachhaltigen Projekten. Allerdings haben wir während des Auswahlprozesses Kontakt zu einer weiteren Stiftung knüpfen können, der unsere Idee gefallen hat und für die die kurze Laufzeit unseres Projekts kein Problem war.

Wir haben ein Antragsformular der Stiftung ausgefüllt, es eingereicht und im September 2015 einen positiven Bescheid bekommen.

Bis zur Realisierung eines Projekts kann sehr viel Zeit vergehen. In unserem Fall lag zwischen unserer Idee und dem Beginn unseres Projekts mehr als ein Jahr. Man darf sich aber nicht von der Wartezeit, einem manchmal komplizierten Antragsformular oder einer Absage entmutigen lassen.

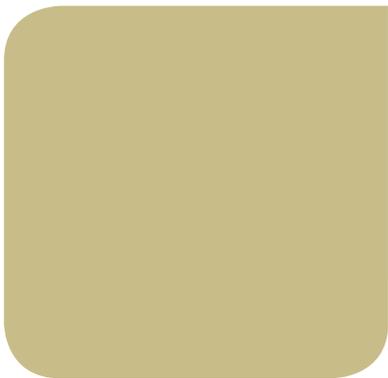
Bewerben Sie sich für mehrere Ausschreibungen gleichzeitig und wenn Sie Fragen zum Antragsformular haben, keine Rückmeldung oder Empfangsbestätigung bezüglich Ihres Antrags bekommen, rufen Sie bei der Stiftung an und fragen Sie konkret nach, was zum Beispiel Frage 3 von Frage 4 unterscheidet und wann man im Laufe des Jahres mit einer Zu- oder Absage rechnen kann.

Am wichtigsten ist es, dass Sie selbst an Ihr Projekt glauben, einen wohl durchdachten Projektplan besitzen und Ihr Vorhaben gut vermarkten und bewerben können. Wenn Sie all diese Tipps beachten, sollte einer Förderung Ihres Projekts nichts im Wege stehen.

Hintergrund

RELIGIÖSE SPENDEN - THEOLOGISCHE KONZEPTE UND TRADITIONELLE WOHLTÄTIGKEIT IN MUSLIMISCHEN GEMEINSCHAFTEN IN DER GEGENWART

VON DR. SILVIA MARTENS, UNIVERSITÄT LUZERN



Wenn Sie nach Förderern und Unterstützern suchen, müssen Sie dazu in der Lage sein, sich und Ihre Situation gut darstellen zu können. Sie können nicht davon ausgehen, dass Ihre Gesprächspartner in jedem Fall die Besonderheiten Ihrer Organisation kennen. Im nachfolgenden Artikel finden Sie einen Überblick über die typischen Besonderheiten islamischer Organisationen beim Thema Finanzierung und Fundraising. Ihnen wird wahrscheinlich vertraut sein, was Sie lesen werden. Die im Artikel erwähnten Punkte und wie Sie dargelegt werden, können Sie aber in der Kommunikation mit anderen, die gerade über diese Informationen nicht verfügen, unterstützen.

In allen großen religiösen Traditionen dieser Welt wird zur Fürsorge für sozial Schwache und zu Solidarität aufgerufen – der Islam bildet hier keine Ausnahme. Die Verantwortung des Einzelnen für das Gemeinwohl bezieht sich dabei einerseits auf benachteiligte Mitglieder der eigenen Gemeinschaft, erstreckt sich jedoch darüber hinaus auch auf Mitmenschen, die nicht der eigenen religiösen oder ethnischen Gruppe angehören. Materieller Reichtum wird zwar nicht grundsätzlich als negativ bewertet, aber die individuelle Bereicherung auf Kosten der Gemeinschaft wird klar abgelehnt. Das Gemeinwohl steht über dem Individualwohl; die ökonomisch besser gestellten Gemeinschaftsmitglieder sind moralisch der Unterstützung der schlechter gestellten Gemeinschaftsmitglieder verpflichtet. Die islamische Glaubenslehre sieht sich als Weg der Mitte, der Mäßigung gebietet und Übertreibung und Verschwendung verbietet.

Wohltätige Spenden werden heute mit zwei primären religiösen Spendentypen in Verbindung gebracht: der obligatorischen Armenabgabe (zakat) und der freiwilligen Wohltätigkeit (sadaqa). Islamische Ökonomen sehen

in der zakat neben dem islamischen Zinsverbot das Instrument für die Gestaltung einer islamischen Wirtschaftsordnung.

ZAKAT ALS RELIGIÖSE PFLICHT UND GOTTESDIENSTLICHE HANDLUNG

Die zakat (Armen- oder Sozialabgabe, wörtlich «Reinigung» und «Zuwachs») wird als eine der «fünf Säulen» oder Grundpflichten des Islams erachtet. Es handelt sich dabei um eine religiös verpflichtende – und in manchen muslimischen Ländern staatlich als Steuer eingetriebene – Sozialabgabe auf bestimmte Einkommens- und Vermögensarten. Zur jährlichen Zahlung verpflichtet sind Muslime, wenn ihr Besitz ein Mondjahr lang einen definierten Schwellenwert (nisāb) überschreitet. Traditionell wurde die zakat mit variierenden Raten auf Ernteerträge, Nutztiere, Handelswaren, Bodenschätze und Geldvermögen erhoben. Nach Auffassung vieler islamischer Juristen und Ökonomen ist heute eine Anpassung der jeweiligen zakat-Raten und eine Ausweitung auf alle grundsätzlich produktiven Einkommensarten nötig. Neben dieser zakāt al-mal («zakat auf das Einkommen») leisten Muslime im

Fastenmonat Ramadan die sogenannte zakāt al-fitr («zakāt des Fastenbrechens»). Sie entspricht dem Wert einer Mahlzeit und wird nicht pro Haushalt, sondern für jedes Familienmitglied gezahlt. Sie soll den Bedürftigen erlauben, das Fest des Fastenbrechens in der Gemeinschaft zu erleben und sich an der Festspeise erfreuen zu können.

Neben der zakāt und der zakāt al-fitr werden auch andere Spenden gehäuft im Ramadan geleistet. Der Fastenmonat gilt als Monat der Wohltätigkeit und der Sensibilisierung für Bedürftigkeit, des Gottgedenkens und der intensiven religiösen Besinnung, aber auch der Reue und der Vergebung durch Gott. Die Enthaltung (Fasten) und das Teilen der Speisen mit Bedürftigen (Fastenbrechen) sollen den Gemeinschaftssinn stärken, die religiösen Praktiken (Gebet, Koran-Rezitation) den eigenen Glauben festigen.

Die Zakāt als Dienst an den Mitmenschen wird im Koran und in der Sunna, der Überlieferungen zum Leben des Propheten Mohammed, dabei als Pflicht der Muslime angesehen; gleichzeitig wird auch die jenseitige Belohnung in Aussicht gestellt, zum Beispiel in Koran 2:277: «Diejenigen, die glauben, die gute Werke tun, das Gebet verrichten, die Abgabe entrichten, haben ihren Lohn bei ihrem Herrn, sie haben nichts zu befürchten, und sie werden nicht traurig sein.» (Koran-Übersetzung nach Khoury)

Wem dient dann die Zakāt? Theologisch dient die Zakāt nicht nur dem Empfänger der Hilfe, sondern vielmehr dem Geber: Dadurch, dass er die Zakāt an Arme abgibt, wird der Rest seines Besitzes rein und rechtmäßig -

der (rechtmäßige) Empfänger hingegen hat einen Anspruch, ein Recht (haqq), auf die Zakāt und ist in theologischer Perspektive dem Geber gegenüber keines Dankes und keiner «Gegenleistung» verpflichtet. Religiös betrachtet besteht hier also keine direkte Reziprozität zwischen Geber und Empfänger der Gabe, sondern zwischen Geber und Gott.

Wer sind aber die rechtmäßigen Empfänger und was die zulässigen Zwecke, denen die Zakāt dienen soll? Die Gelehrten berufen sich häufig auf einen Koran-Vers (9:60), der folgende acht Gruppen und Zwecke nennt: 1. die Armen, 2. die Bedürftigen, 3. die Verwalter der Zakāt, 4. die, «deren Herzen vertraut gemacht werden sollen» (oft verstanden als neu zum Islam Konvertierte oder an der Konversion interessierte Personen), 5. [die] in Sklaverei/ Gefangenschaft, 6. die Verschuldeten, 7. [die] «auf dem Wege Gottes» und 8. der Reisende (wörtlich: «Sohn des Weges»).

Das Verständnis von Berechtigung ist in diesem Koran-Vers und anderen islamischen Quellen nicht auf materielle Armut beschränkt. Neben denen, die sich für den Islam einsetzen und die zur Konversion zum Islam bewegt werden sollen bzw. kürzlich konvertiert sind, werden auch Reisende genannt. Es handelt sich grundsätzlich um Personen, die aufgrund verschiedener Umstände ihrer sozialen Netze der Sicherheit beraubt sind und sich daher in einer Position der Schwäche wiederfinden, oder Personen, die besondere Verdienste für die Religion und die Gemeinschaft erbringen.

Historisch basierte die Berechtigung zu Zakāt-Geldern neben materieller Bedürftigkeit besonders auf religiösem





Verdienst und Status oder militärischem Verdienst. Dass in religiösen und anderen historischen Schriftstücken auffallend oft zur Unterstützung von Waisen und Witwen sowie Kranken oder Invaliden aufgerufen wird, erklärt, weshalb auch heute muslimische Organisationen häufig Hilfsprojekte für diese Zielgruppen durchführen. Die mit Abstand am häufigsten genannten Empfängergruppen für die Zakat sind aber die «Armen und Bedürftigen» – heute verstanden als im materiellen Sinne bedürftige Menschen. Prinzipiell überwiegt eine weite Auslegung der im Koran genannten Empfängerkategorien und Zwecke. Einige muslimische Privatpersonen und Organisationen unterstützen mit Verweis auf die siebte Empfängerkategorie des oben erwähnten Koran-Verses auch religiöse Zwecke im engeren Sinne (Moschee-Bau und -Unterhalt, Verbreitung religiöser Literatur u.a.) – andere lehnen dies ab. «Auf dem Wege Gottes» (fi sabīl Allāh) wird mitunter so weit verstanden, dass jedes gemeinnützige und religiöse Engagement potentiell darunter fällt. Im Hinblick auf das Thema des Projekts «Qualifikation von islamischen Gemeinden und Migrantenorganisationen zur Durchführung von vernetzten Projekten in der Flüchtlingsarbeit» des Goethe-Instituts ist die achte Empfängerkategorie des Verses von Interesse: Den «Sohn des Weges» (ibn as-sabil) beziehen muslimische Gelehrte in der Gegenwart besonders auf Flüchtlinge, die damit in heutiger Zeit als eine legitime Empfängergruppe von Zakat-Geldern an Bedeutung gewinnen.

Während die Gelehrten voneinander abweichende Auslegungen des Verses vertreten, besteht in einer Sache weitestgehend Einigkeit: Die Zakat sollte Muslimen zugutekommen. Nichtmuslime dürfen und sollen aber auch unterstützt werden. Dafür stehen verschiedene andere traditionelle Spendearten wie die sadaqa zur Verfügung.

DIE SADAQA ALS MORALISCHE HALTUNG UND GUTES VERHALTEN

In den frühen islamischen Quellen wurden die Begriffe Zakat und sadaqa noch synonym verwendet. Mit der Kodifizierung des islamischen Rechts wurden die Begriffe später unterschieden und die Zakat nun als religionsrechtlich verpflichtende Abgabe definiert, während die sadaqa nunmehr eine freiwillige Spende bezeichnen sollte, die in Bezug auf Spendezeitpunkt, -zweck, -form und -umfang frei wählbar ist. Wichtig ist hierbei, dass sadaqa auch immaterielle Spenden und Gesten einschließt (z.B. Nachbarschaftshilfe, freundliches Verhalten gegenüber Fremden); in einer Prophetentradition, berichtet von al-Bukhari, heißt es etwa: «Jede gute Tat ist eine sadaqa.»

Auf diese Weise werden auch Muslime, die selbst finanziell bedürftig sind und deshalb die Zakat nicht leisten müssen, dazu aufgefordert, sich auf andere Weise in die Gemeinschaft einzubringen und ihre Mitmenschen zu unterstützen. Neben dieser sozialen Dimension hat die sadaqa eine religiöse Bedeutung: Sie gilt als gottgefällige

Tat (qurba) und dient den Gläubigen dazu, Gott näherzukommen.

Die islamische Tradition kennt unter dem Begriff sadaqa jariya auch eine sogenannte dauerhafte Spende. Gemeint sind damit Spenden, die auch über den Gebezeitpunkt (oder gar über den eigenen Tod) hinaus eine längere Wirksamkeit entfalten. Erste «fromme Stiftungen» (aw-qāf, Sg. waqf), bei denen der Stifter mit dem Stiftungsakt sein Eigentum auf Gott überträgt, einen gemeinnützigen Stiftungszweck festlegt und damit die Stiftungssachen aus dem regulären Wirtschaftskreislauf herausnimmt, wurden im 8. Jahrhundert gegründet. Ab dem 9. Jahrhundert gründete die gesellschaftliche Elite in der islamischen Welt Stiftungen zur Finanzierung großer öffentlicher Einrichtungen, zum Beispiel Moscheen und Schulen, Brunnen und öffentliche Bäder, Suppenküchen und Ställe, Waisenhäuser und Hospitäler. Unter dem Einfluss der europäischen Kolonialmächte wurde das islamische Stiftungswesen ab dem 18. Jahrhundert als unwirtschaftlich beanstandet, in den meisten muslimischen Ländern unter staatliche Kontrolle gebracht und geschwächt. Es erlebt seit den 1980er Jahren in einigen Gesellschaften aber eine Renaissance. Unter den Begriffen sadaqa jariya und waqf betreiben islamische Hilfswerke wie Islamic Relief und muslimehelfen e.V. zudem gegenwärtig verschiedene Hilfsprojekte – etwa zum Bau von Trinkwasserbrunnen in Afrika oder zur Olivenbaumpflanzung in Palästina, für Bildungsprojekte in Zentralasien und als Spenden in einen Fonds, dessen Gelder angelegt werden und dessen Erlös festgelegten Hilfsprojekten dienen soll.

QURBAN-OPFER

Zu den wichtigen religiösen Spenden, die eng mit dem islamischen Ritus verbunden sind, gehört auch die Opfergabe anlässlich des muslimischen Opferfestes (id al-adha), des höchsten islamischen Festes. Es ist Brauch, zur Erinnerung an das auch im Christentum und Judentum bekannte Opfer Abrahams (Koran 37:101–109) ein Tier, beispielsweise ein Lamm, zu opfern. Das Opfer symbolisiert die Unterwerfung der Gläubigen unter den Willen Gottes und hat darüber hinaus auch eine soziale Bedeutung: Nach islamischer Tradition wird das Schlachtopfer in drei Teile geteilt; ein Drittel des Opfers wird von der Familie selbst verbraucht, während die anderen beiden Drittel des Opferfleisches (qurban) an Verwandte, Nachbarn und Bedürftige verteilt werden. Da die Schächtung nach islamischem Ritus in vielen europäischen Ländern, so auch in Deutschland und der Schweiz, nicht oder nur in Ausnahmefällen und unter strengen Auflagen möglich ist, beauftragen viele der hiesigen Muslime Personen oder Organisationen damit, das Ritual auf traditionelle Weise stellvertretend für sie im Ausland zu verrichten.

Sie überweisen einen entsprechend nötigen Geldbetrag, die Schlachtung und die Verteilung des Fleisches erfolgt dann komplett im dazu ausgewählten Land, häufig im



Herkunfts-/Abstammungsland oder in einem Land in Afrika oder Asien.

Die saisonalen Spenden (qurban-Spende zum Opferfest und zakāt al-fitr zum Fest des Fastenbrechens) sind in erster Linie als Naturalienspenden konzipiert gewesen und wurden von den Gebern primär in ihrem direkten sozialen Umfeld verteilt. In heutiger Zeit werden sie aber teilweise ersetzt oder zunächst in Form von Geld gespendet und dann durch andere im Ausland vor Ort als Naturalien verteilt.

RELIGIÖS MOTIVIERTE WOHLTÄTIGKEIT IN ISLAMISCHEN GEMEINDEN IN DEUTSCHLAND UND DER SCHWEIZ AUSGANGSLAGE:

Moscheen in Deutschland und der Schweiz entstanden in größerer Zahl ab den 1970er Jahren, um die religiösen Bedürfnisse der muslimischen Gastarbeiter abzudecken. Sie erfüllten zunächst in erster Linie religiöse und kulturelle Aufgaben (Gebete und Freitagspredigt, religiöse Feste, Pflege der eigenen Kultur und Sprache) und waren vor allem an die Mitglieder, also nach innen gerichtet. In der soziologischen Fachliteratur spricht man in Bezug auf solche sozialstrukturell eher homogenen Netzwerke davon, dass in ihnen bonding social capital, das heißt «bindendes» Sozialkapital entsteht, das eine Festigung der Gruppenidentität bewirkt.

Inzwischen werden viel weitreichendere Erwartungen an die Leistungen von Moschee-Gemeinschaften an ihre Mitglieder und darüber hinaus gestellt. Sie sollen nicht nur religiöse Dienste anbieten, sondern auch eine Reihe sozialer Funktionen erfüllen, zum Beispiel die Integration – sprachlich und kulturell – der Mitglieder vorantreiben und hier gegebenenfalls gezielte Integrationsprojekte durchführen, Maßnahmen zur aktiven Förderung der muslimischen Jugend und Prävention von Gewalt und «Radikalisierung» erarbeiten und umsetzen, am interkulturellen und interreligiösen Dialog mitwirken, in sozialen Belangen der Nachbarschaft aktiv werden und Informationen über ihre Gemeinschaft und den Islam allgemein an

das nichtmuslimische Umfeld vermitteln. In der Fachliteratur wird von den letztgenannten Funktionen als bridging social capital, also «brückenbildendem» Sozialkapital gesprochen, das eine Vernetzung und den Aufbau von Vertrauen zwischen verschiedenen religiösen und sozialen Gruppen fördert.

Da die Mehrheit der Moschee-Gemeinschaften ausschließlich von Mitgliedsbeiträgen, Spenden sowie der ehrenamtlichen Arbeit einiger aktiver Freiwilliger leben, stoßen sie hier an Grenzen und können

1. nur einige der gewünschten Dienstleistungen anbieten;
2. können sie die geforderte Professionalität und Kontinuität auf Basis dieser Freiwilligenarbeit häufig schlicht nicht leisten. In jüngster Zeit wachsen aber Kooperationsmöglichkeiten mit NGOs oder anderen Organisationen wie Kirchen und politiknahen Stiftungen, die Gelder für spezifische Projekte bereitstellen. Dass bisher nur sehr wenige Gemeinschaften in den Genuss solcher Gelder kommen, liegt auf Seiten der muslimischen Akteure wohl einerseits im fehlenden Bewusstsein für den Nutzen (Desinteresse oder Misstrauen) sowie andererseits in den fehlenden Ressourcen (Zeit; Freiwillige, die dauerhaft in den Projekten aktiv mitwirken können und von ihren Qualifikationen und Fähigkeiten her dafür geeignet sind) begründet.

FUNDRAISING IN MOSCHEEN:

Die finanziellen Mittel der Moscheen kommen daher weiterhin fast ausschließlich aus Spenden der eigenen Mitglieder. Häufig wird dabei unterschieden zwischen allgemeinen Spenden zum Moschee-Unterhalt und religiösen Spenden, die ausdrücklich als solche getätigt werden und in einigen Moscheen nicht für den Moschee-Betrieb eingesetzt werden.

Das heißt, die meisten Moscheen rufen regelmäßig zu Spenden auf und sammeln Spenden zum Beispiel im Anschluss an die Freitagspredigt oder zu anderen Anlässen. Häufig ist auch eine Spendenbox vorhanden, in die jederzeit Spenden eingeworfen werden können. Bei aktiven Aufrufen wird teilweise allgemein für die Moschee und ihre Dienstleistungen gesammelt oder gezielt für spezifische Projekte und Aktionen. So werden etwa nach humanitären Katastrophen Spendenaufrufe für bestimmte Länder und Zwecke gestartet und Geld- oder Sachspenden eingesammelt und an Dachverbände oder Hilfsorganisationen zur Weiterleitung abgegeben.

Im Ramadan und im Vorfeld des Opferfestes werden in fast allen Moscheen die zakāt al-fitr und qurban-Spenden entgegengenommen. Dachverbände wie die türkischen Organisationen DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion) und IGMG (Islamische Gemeinschaft Milli Görüs), aber auch die bosnischen und albanischen Dachverbände verfügen über entsprechende Fonds, in die diese Gelder aus den Mitgliedsmoscheen abgeführt werden können, dann zumeist in die Türkei respektive auf den Balkan zur Mutterorganisation gelangen und von

dort aus zum Teil lokal, zum Teil in Drittländern verteilt werden. Diese und andere Spenden werden in den Gemeinschaften jedoch nicht nur von den Moschee-Verantwortlichen entgegengenommen und weitergereicht, sondern mitunter auch von Mitgliedern in der Gemeinschaft informell gesammelt, wenn sie in diesem Zeitraum zum Beispiel eine Reise in ein Land planen, in welchem die Spender ihre fitr-Abgabe oder ihr qurban-Opfer ausführen lassen wollen.

Beim Spendenverhalten sind hinsichtlich religiöser Spenden durch muslimische Organisationen und Privatpersonen einige Faktoren in Bezug auf die tatsächlich unterstützten Zwecke und Personen von Bedeutung:

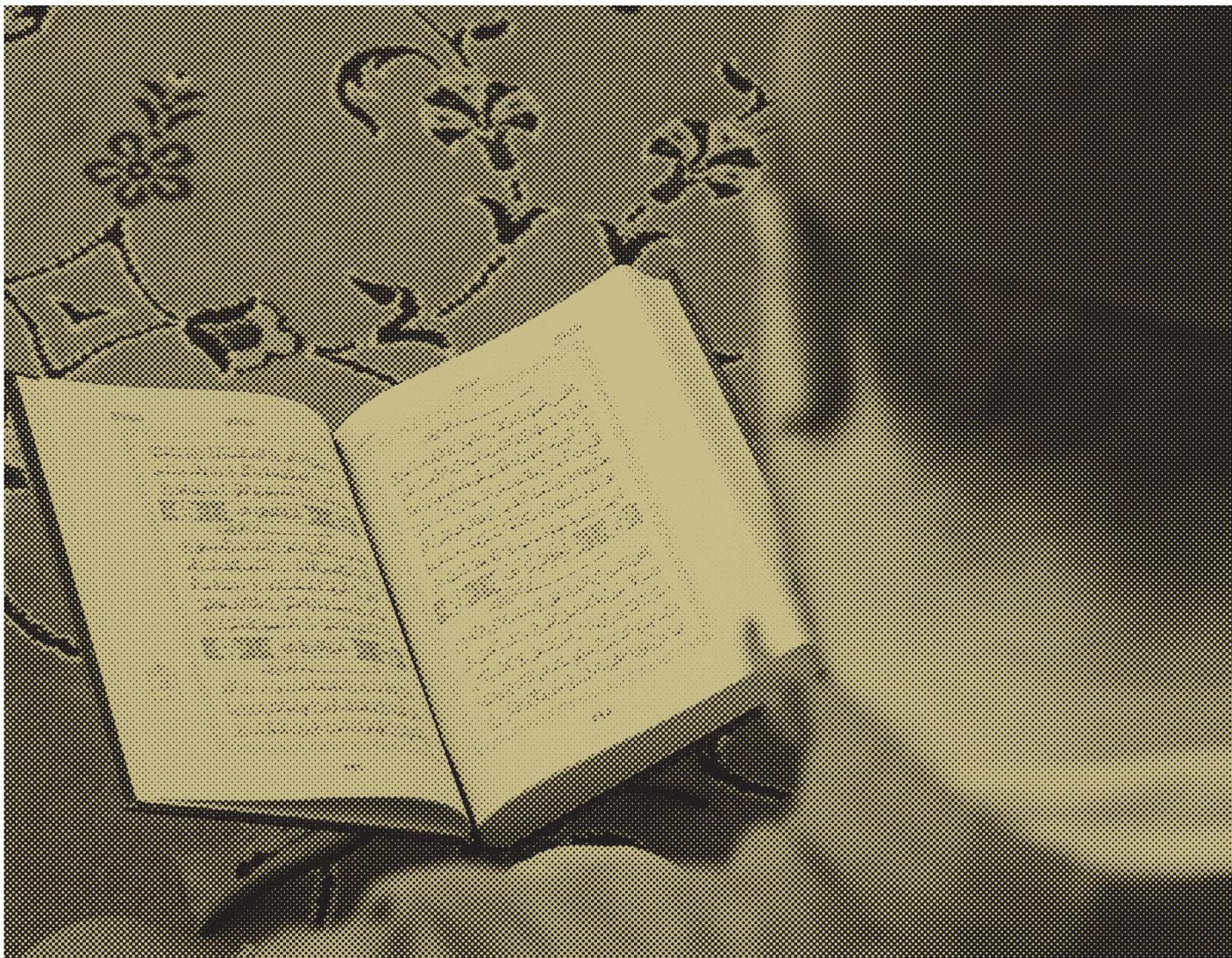
1. Für die erste und zweite Generation der Muslime sind die Migrationserfahrung und die persönlichen transnationalen Beziehungen maßgebend.

2. Für die Wahl der Empfänger und Zwecke religiöser Spenden (insbes. Zakat und zakāt al-fitr, aber auch qurban) spielt die religiöse Identifikation mit muslimischen Bedürftigen eine wichtige Rolle. Die Spenden fließen zu einem großen Teil ins Ausland: einerseits an die entfernte Verwandtschaft und für Zwecke in der Herkunftsgemeinde oder im Herkunftsland, andererseits in andere Länder, die als Katastrophen- und Kriegsgebiet in der öffentlichen Wahrnehmung stehen, sowie nach Palästina.

Welche Zwecke bevorzugt unterstützt werden, ist beeinflusst durch die sozialen und soziodemographischen Bedingungen in den Herkunftsländern sowie durch die Angebote von islamischen Hilfswerken oder Dachverbänden.

Hilfeleistungen für Zwecke im Inland sind stark auf die eigene Gemeinschaft gerichtet und dienen der Finanzierung der religiösen und sozialen Dienstleistungen der Gemeinschaft. Zunehmend – insbesondere bei jüngeren Muslimen, die auch stärker mit der hiesigen Gesellschaft verwurzelt sind und weniger starke Verpflichtungen gegenüber einer anderen Herkunftsgesellschaft empfinden – richtet sich das Engagement aber auch auf andere Zwecke aus, wie lokale Projekte, die über die eigene Gemeinschaft hinausgehen, und Themen wie Umweltschutz und Menschenrechte.

Flüchtlinge wurden in den Moscheen immer schon punktuell finanziell unterstützt (z.B. bei der Verteilung von gesammelten Spenden nach der Freitagspredigt oder durch Speisung im Ramadan) oder erhielten immaterielle Hilfeleistungen. Erste koordinierte und professionelle Bemühungen zur Betreuung von Flüchtlingen sind jedoch erst im Zuge der Aufnahme hoher Flüchtlingszahlen seit 2015 ins Leben gerufen worden.



Handlungsempfehlung

PROJEKTE ERFOLGREICH FINANZIEREN

Um erfolgreich finanzielle Mittel einzuwerben, muss man kein Fundraising-Profi sein.

Es ist allerdings wichtig, sich mit den Grundlagen und Methoden des Fundraising vertraut zu machen.

Kern des Kapitels ist die Darstellung des Aufbaus eines Antrags, mit dem Sie ein geplantes Projekt darstellen und auf die Suche nach Unterstützern und Förderern gehen können. Gehen Sie bei der Erstellung eines solchen Antrags unbedingt strukturiert vor und bauen Sie Überlegungen aufeinander auf. Welche Fundraising-Methode die beste ist, muss im Einzelfall entschieden werden und lässt sich nicht von vornherein bestimmen.

Folgende Checkliste soll als kleine Hilfestellung dienen.



ÜBERLEGEN SIE ZU ALLERERST, WAS IHRE ORGANISATION, GEMEINDE ODER INITIATIVE BESONDERS MACHT.

Was würden Sie jemandem, der Sie nicht kennt, über sich erzählen?

Beim Fundraising geht es nicht nur um Methoden oder nüchterne Fakten. Es geht darum, Identifikation mit Ihrer Organisation und deren Vorhaben zu schaffen. Es geht auch um Gefühle und darum, dass ein anderer Mensch erkennt, welche Ziele und welches Potential Sie und Ihre Organisation haben. Nehmen Sie die Frage also ernst und formulieren Sie die Antwort auf die Frage auch schriftlich aus. Die sogenannte Selbstdarstellung wird oft sogar verlangt, wenn es um die Beantragung von Mitteln geht. Ist sie einmal sorgfältig und gut ausformuliert, kann sie gespeichert und immer wieder eingesetzt werden.

ÜBERLEGEN SIE, WELCHE ZIELE UND VISIONEN SIE MIT DEM KONKRETEN VORHABEN VERFOLGEN, FÜR DAS SIE UNTERSTÜTZUNG SUCHEN.

Es ist wichtig, dass Sie sich für die Überlegungen dazu Zeit nehmen. Ihr Ziel muss es sein, für andere verständlich zu formulieren, was genau Sie vorhaben und wie Sie das erreichen wollen. Ist das grundsätzliche Interesse eines Fördermittelgebers an Ihrem Vorhaben geweckt, werden Sie Ihr Vorhaben im Detail ausarbeiten müssen. Für eine erste Ansprache ist es wichtig, den Kern Ihres Vorhabens kurz, prägnant und transparent zu formulieren. Bleiben Sie dabei realistisch und glaubwürdig. Stecken Sie sich Ihre Ziele also nicht zu hoch und entwickeln Sie eine Vision, die zu den Möglichkeiten Ihres Vereins passt.

WICHTIG: Rein religiöse Vorhaben sind in der Regel nicht förderfähig. Das gilt zumindest für die meisten Stiftungen und in jedem Fall für öffentliche Zuwendungen – also staatliche Mittel. Auch wenn Ihr Verein hauptsächlich religiöse Ziele verfolgt, muss das Religiöse nicht bei jedem Vorhaben des Vereins im Vordergrund stehen. Überlegen Sie, welchen Beitrag Ihr Vorhaben für die Lösung eines bestimmten Problems oder auch welchen Mehrwert es für das Miteinander in der Gesellschaft hat, und stellen Sie die Ergebnisse dieser Überlegungen in den Vordergrund Ihrer Argumentation.

VERSCHAFFEN SIE SICH EINEN ÜBERBLICK ÜBER FÖRDERMÖGLICHKEITEN.

Private Spender haben persönliche Interessen, Stiftungen haben Profile, öffentliche Einrichtungen formulieren Förderziele. Machen Sie sich damit vertraut und informieren Sie sich vor der Ansprache eines möglichen Förderers unbedingt über dessen Interessen und Ziele. Sie haben

die Möglichkeit, im Internet nach Stiftungsdatenbanken zu suchen und können über diese eine erste Auswahl gegebenenfalls passender Stiftungen finden. Informationen zu öffentlichen Ausschreibungen und Möglichkeiten zur Antragsstellung für Zuwendungen erhalten Sie zum Beispiel auf den Internetseiten von Landes- und Bundesministerien sowie nachgeordneter Behörden. Nutzen Sie unbedingt auch Ihr Netzwerk und verschaffen Sie sich einen Überblick darüber, welche Projekte aktuell gefördert werden und durch wen.

WICHTIG: Bei der Suche nach passenden Fördermöglichkeiten ist es nicht nur wichtig, sich über Ziele und Interessen potentieller Förderer zu informieren. Erkundigen Sie sich auch nach den Richtlinien für den Einsatz von Fördermitteln und dem sich daraus ergebenden Verwaltungsaufwand. Fördermittel sind in den meisten Fällen zweckgebunden. Das heißt, dass Sie die erhaltenen Mittel nur für einen ganz bestimmten Zweck einsetzen können, der entweder vorgegeben ist oder den Sie gemeinsam mit dem Förderer festgelegt haben. Als Mittelempfänger tragen Sie die Verantwortung für deren richtigen Einsatz – gemäß des Zwecks – und haben die Pflicht, die Ihnen anvertrauten Gelder sorgfältig zu verwalten.

WÄHLEN SIE DEN RICHTIGEN WEG DER ANSPRACHE.

Die Ansprache eines Fördermittelgebers ist erst dann sinnvoll, wenn Sie eine konkrete Projektidee und eine klare Vorstellung von den wesentlichen Projektzielen haben. Haben Sie einen möglicherweise passenden Förderer gefunden, müssen Sie auf ihn zugehen und

ihn ansprechen. Das gilt für private Spender genauso wie für größere Organisationen.

Was aber ist der richtige Weg der Ansprache?

Das kann leider nicht allgemein beantwortet werden.

In der Regel finden Sie Informationen zu Zuständigen und Ansprechpartnern „in der Nähe“ von Bekanntmachungen und Ausschreibungen von Fördermöglichkeiten und Programmen, so zum Beispiel auf der Internetseite, auf der eine Ausschreibung veröffentlicht wurde.

Bei der passenden Ansprache geht es also darum, die richtige (zuständige) Person mit einem konkreten Vorhaben anzusprechen.



Auch bei der persönlichen Ansprache eines möglichen Förderers kommen Sie nicht ohne ein Dokument aus, in dem Ihr Vorhaben strukturiert erfasst ist. Sie kommen also nicht umhin, einen Projektantrag zu schreiben. Dies bedeutet natürlich Aufwand, ist jedoch nicht nur für die Kommunikation mit anderen unerlässlich. Bei der Ausarbeitung eines Projektantrags und indem Sie sich die dazu notwendigen Fragen stellen, prüfen Sie Ihr Vorhaben auf seine Sinnhaftigkeit und Umsetzbarkeit. So wird Ihnen klarer, welche Schwächen Ihre Idee und ein damit verbundenes Konzept ggf. noch haben und Sie können Lösungen dafür entwickeln.

AUFBAU EINES ANTRAGS

In einem Antrag wird all das zusammengefasst, was der Fördermittelgeber wissen muss, um darüber entscheiden zu können, ob er Sie unterstützen kann. Oft wird der Aufbau eines Antrags vorgegeben. Sie werden dann gebeten, ein Antragsformular auszufüllen. Vorgegebene Antragsformulare unterscheiden sich im Detail voneinander. Jedoch gibt es Punkte, die immer wichtig und daher in den meisten Antragsformularen verlangt werden. In der folgenden Übersicht haben wir Ihnen diese Punkte zusammengestellt und das Wichtigste dazu kurz erklärt.

PROJEKTTITEL

Am Beginn eines Antrags – das trifft auf formlose Anträge genauso zu wie auf die meisten Antragsformulare – steht der Titel Ihres Projekts.

Es ist wichtig, dass Sie sich Gedanken zum Titel machen. In der gesamten späteren Kommunikation über das Projekt wird dessen Titel erwähnt werden. Der Titel des Projekts sollte prägnant und aussagekräftig sein. Man sollte sich leicht an ihn erinnern können und schon mit dem Titel einen ersten Hinweis auf den inhaltlichen Kern Ihres Vorhabens bekommen.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN UND PROBLEMSTELLUNG

Beschreiben Sie kurz den Hintergrund Ihres Vorhabens und geben Sie allgemeine Informationen zum Thema, mit dem Sie sich beschäftigen wollen. Erklären Sie dann knapp, mit welcher Problemstellung sich Ihr Vorhaben beschäftigen soll und wieso es wichtig ist.

BEI DER BESCHREIBUNG DER PROBLEMSTELLUNG SOLLTEN FOLGENDE PUNKTE NICHT FEHLEN:

- grobe Beschreibung eines Bedarfs,
- Hinweis auf die Aktualität des Bedarfs,
- Hinweis auf die gesellschaftliche Relevanz und den Nutzen des Projekts.

BEENDEN SIE IHRE AUSFÜHRUNGEN WENN MÖGLICH MIT

- einem Hinweis auf das Besondere und Einzigartige Ihres Vorhabens.

SELBSTDARSTELLUNG

Mit der Selbstdarstellung stellen Sie sich Ihrem Gegenüber vor. Schreiben Sie dazu alles auf, was Ihre Organisation und deren Ziele ausmacht. Es ist sinnvoll, in der Selbstdarstellung auch auf Erfahrungen in der Projektarbeit oder in der Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen hinzuweisen.

BESCHREIBUNG DER ZIELGRUPPE

Beschreiben Sie, an welche Zielgruppe sich Ihr Vorhaben richtet. Seien Sie dabei genau und begründen Sie Ihre Entscheidung für eine ganz bestimmte Zielgruppe. Bleiben Sie realistisch, wenn es um die Größe der Zielgruppe geht. Ein Projekt ist nicht unbedingt besser, weil es viele Teilnehmer hat. Die Größe der Zielgruppe muss zur Art des Projekts passen und vor allem geht es darum, Teilnehmer/-innen zu finden, die sich wirklich engagieren und am Projekt mitwirken wollen. Welche Personen Sie der Zielgruppe zurechnen, bleibt Ihnen überlassen. Denken Sie dabei aber daran, dass die Zielgruppe zur Problemstellung Ihres Vorhabens passen und Ihre Organisation einen Zugang zu dieser Gruppe haben oder herstellen können muss. Beides ist wichtig und hilft Ihnen dabei, Ihr Vorhaben effektiver zu gestalten.

PROJEKTZIELE UND -INHALTE

Es gibt einen Grund für Ihre Projektidee. Etwas, das Sie dazu gebracht hat, aktiv zu werden und die Initiative zu ergreifen. Indem Sie das machen, verfolgen Sie ein bestimmtes Ziel oder sogar mehrere Ziele. Beides – den Grund für Ihr Handeln und auch die Ziele, also den Erfolg, den Sie sich durch Ihre Arbeit erhoffen – müssen Sie möglichen Unterstützern und Förderern schlüssig erklären. Auch wenn Ihnen bereits ganz klar ist, was Sie machen wollen und welche Ziele Sie damit verfolgen, wird es Aufwand bedeuten, das so zu formulieren, dass auch andere es verstehen.

Damit das gut gelingt, können Sie Ihre Projektidee inhaltlich strukturieren. Überlegen Sie dazu, was genau Sie im Einzelnen machen möchten, also welche Inhalte Ihr Projekt haben wird, und erklären Sie dann, warum diese Inhalte wichtig sind. Wenn Sie das konsequent und in dieser Reihenfolge machen, können Sie auch überprüfen, ob die von Ihnen gewählten Inhalte zielführend sind, also sinnvoll mit einem Ziel verbunden werden können. Gibt es Inhalte, die Sie nicht mit einem Ziel verbinden können, sollten Sie diese überarbeiten oder streichen.

Eine der wichtigsten Faustregeln zur Festlegung von Zielen ist die sogenannte **SMART-Regel**. Das bedeutet, Ziele müssen

- S** Spezifisch, also klar formuliert und nachvollziehbar sein,
- M** Messbar, also für andere und Sie selbst überprüfbar sein,
- A** Akzeptiert also im Interesse sowohl Ihrer Organisation als auch möglicher Förderer liegen,
- R** Realistisch, also mit Ihren Möglichkeiten erreichbar sein, und
- T** Terminiert, also im Projektzeitraum erreichbar sein.

PROJEKTABLAUF

Wenn Sie Inhalte und Ziele formuliert und miteinander verknüpft haben, müssen Sie diese in einen sinnvollen Ablauf bringen. Sie müssen sich also die Frage stellen: Womit fange ich an?

Jedes Projekt braucht eine Struktur. Die einzelnen Schritte der Projektarbeit müssen aufeinander aufbauen und miteinander verknüpft sein. Eine Projektstruktur ist dann gut, wenn sie den Projektverantwortlichen dabei hilft, den Überblick über die Arbeit zu behalten und immer zu wissen, was als Nächstes zu tun ist. Sie muss zudem die Projektinhalte in eine Reihenfolge bringen, die das Erreichen der Projektziele unterstützt.

Indem Sie den Projektverlauf ausarbeiten, zeigen Sie, dass Sie Ihre Projektidee durchdacht und strukturiert haben. Das macht es anderen leichter, Ihre Idee zu verstehen. Den Projektverantwortlichen wiederum erleichtert ein sauber formulierter Ablauf die Arbeit, weil er zur Übersichtlichkeit beiträgt.

Nicht zuletzt macht ein Ablaufplan Ihre Arbeit messbar. Hat Ihr Projektantrag Erfolg, werden Sie Mittel für einen bestimmten Zeitraum bekommen. Ihr Projekt müssen Sie dann innerhalb dieses Zeitraums abschließen und möglichst auch die festgelegten Ziele erreichen. Ein Ablaufplan hilft Ihnen dabei, die Zeit nicht aus den Augen zu verlieren. Sie wissen immer, wo Sie mit Ihrer Arbeit gerade stehen und wie viel Zeit Ihnen noch bleibt.

DOKUMENTATION

Im Rahmen eines genehmigten Projekts kann es Dokumentationspflichten geben. Sie müssen einen Verwendungsnachweis führen und bei längeren Projekten meist auch Zwischenberichte abgeben, in denen Sie Ihre Arbeit beschreiben und nachweisen, dass Sie sich dabei an Ihr Konzept halten. Dokumentieren Sie also Ihre Arbeit von Anfang an sorgfältig. Schreiben Sie nach Ihren Veranstaltungen kurze Zusammenfassungen und legen Sie alle Rechnungen sauber ab. Das erleichtert Ihnen die Erstellung der Sachberichte und des sogenannten rechnerischen Verwendungsnachweises. Rechnungen sauber

abzulegen bedeutet auch, eine Belegliste zu führen, in der Sie alle eingegangenen Rechnungen erfassen. Dazu können Sie ein Tabellendokument erstellen, in das Sie mindestens folgende Daten eintragen: Rechnungssteller, Rechnungsdatum, Rechnungsbetrag, Art der Ausgabe (z.B. Mieten).

PARTNER

Manche Vorhaben werden Sie aus eigener Kraft und mit den Mitgliedern Ihrer Organisation umsetzen können. Gerade in der Flüchtlingsarbeit ist es aber wichtig, nach Projektpartnern zu suchen, die Sie bei Ihrem Vorhaben unterstützen. Erwähnen Sie diese Partner in Ihrem Antrag und beschreiben Sie, welche Rolle ihnen bei der Umsetzung des Vorhabens zukommt. Sie zeigen damit, dass Sie bereits vorhandene Strukturen kennen, sich kooperativ verhalten und vertrauenswürdig sind. Partner für Ihr Vorhaben nennen zu können, wirkt sich deshalb positiv auf Ihre Chance aus, eine Förderung zu erhalten.

Wie Sie Ihre Partner auswählen, zeigt auch, welche Wirkung Ihr Projekt haben soll. Je nachdem, ob Ihre Partner kommunal, regional, landes- oder bundesweit arbeiten, verändert sich auch die Wirkung Ihres Projekts. Arbeiten Sie zum Beispiel direkt mit der Zentrale eines Wohlfahrtsverbands, senden Sie damit ein anderes Signal als durch die Kooperation mit einem kommunalen Büro eines Verbands in Ihrer Nachbarschaft.

Ein Projekt ist nicht automatisch besser, wenn Sie den Anspruch formulieren, dass es landes- oder bundesweit wirken soll. Sie müssen immer überlegen, welche Ziele Sie verfolgen, daraus einen Anspruch an Ihre Arbeit ableiten, der Sie nicht überfordert, und auch Ihre Partner entsprechend auswählen. Stellt sich dann heraus, dass ein kleiner Verein in Ihrer Nachbarschaft ein passender Partner sein kann, sollten Sie sich aktiv bemühen, diesen für eine Kooperation zu gewinnen. Eine landes- oder bundesweit ausgerichtete Organisation oder eine übergeordnete Verwaltungseinheit wäre dann der falsche Partner.

FINANZIERUNG

Ein Finanzierungsplan ist fester Bestandteil jedes Antrags und wird meist an das Ende eines Antragsdokuments gestellt. Im Finanzierungsplan beschreiben Sie, welche Kosten Ihnen durch das Vorhaben entstehen. Trennen Sie dabei Sachkosten und Personalkosten. Das macht den Finanzierungsplan übersichtlicher und leichter nachvollziehbar. Informieren Sie sich vor der Erstellung des Finanzierungsplans auch möglichst genau darüber, für welche Kosten erhaltene Fördermittel eingesetzt werden dürfen. Soweit Sie öffentliche Zuwendungen erhalten, gelten zudem zuwendungsrechtliche Bestimmungen, über die Sie sich einen Überblick verschaffen sollten. Überlegen Sie danach, welche Art von Kosten Ihnen entstehen wird (z.B. Sachkosten wie Reisekosten, Mieten, Kosten für Seminarmaterial und Öffentlichkeitsarbeit, Honorare) und in welcher Höhe.

Zur Darstellung können Sie, wenn nicht anders vorgegeben, eine einfache Tabelle bauen. Berechnen Sie die Gesamtkosten des Vorhabens und einzelner Kostenarten. Tragen Sie danach ein, über wie viele Mittel Sie selbst verfügen, um diese Kosten decken zu können. Mittel, die Sie selbst aufbringen können, bezeichnet man als Eigenmittel. Die Differenz aus Eigenmitteln und Gesamtkosten ergibt die Höhe der Drittmittel und damit die Höhe der Fördergelder, die Sie brauchen, um Ihr Vorhaben umsetzen zu können. Mit einem geförderten Projekt werden Sie also keinen Gewinn erzielen, der in Ihrer Organisation verbleibt. Fördermittelgebern geht es darum, Ihnen das zu geben, was Sie brauchen, um anfallende Kosten decken zu können. Ziel ist es also, einen Finanzierungsplan zu erstellen, in dem die Einnahmen (Eigenmittel und Drittmittel) genauso hoch sind wie die Ausgaben (Projektkosten).

Planen und rechnen Sie dabei immer ehrlich und realistisch. Denken Sie auch daran, dass ein Finanzierungsplan in der Regel bindend ist und Sie ihn einhalten müssen. Änderungen sind grundsätzlich möglich, aber immer genehmigungspflichtig. Deshalb ist es sinnvoll, von Beginn an realistisch, gewissenhaft und genau zu kalkulieren. Sind Sie sich bei der Erstellung eines Finanzierungsplans nicht sicher, holen Sie unbedingt Rat und Hilfe ein!

BEISPIEL FÜR EINEN EINFACHEN FINANZIERUNGSPLAN:

Finanzierungsplan	Gesamtkosten	Eigenmittel	Drittmittel
Sachkosten			
Mieten	1500 €	500 €	1000 €
Honorare	2000 €	100 €	1900 €
Reisekosten	300 €		300 €
Personalkosten			
Projektleitung	3000 €	1000 €	2000 €
Projektassistenz	1500 €	500 €	1000 €
Gesamt	8300 €	2100 €	6200 €

NACHHALTIGKEIT

Fördermittelgebern und anderen Unterstützern ist wichtig, dass die Ergebnisse Ihres Projekts Bestand haben, also über einen bestimmten Zeitraum erhalten bleiben. Gerade in der Arbeit mit Geflüchteten geht es darum, immer wieder Lösungen für neue Herausforderungen zu finden, schnell auf sich verändernde Situationen zu reagieren, also flexibel zu bleiben. Auch in diesem Umfeld ist Nachhaltigkeit möglich. Sie kann darin bestehen, dass Sie, unterstützt durch Fördermittel, etwas aufbauen, das Sie dann aus eigener Kraft und über einen langen Zeitraum fortführen möchten. Nachhaltigkeit kann auch darin bestehen, dass Sie in einem Projekt gemachte Erfahrungen mit anderen teilen.



ORGANISATIONSAUFBAU UND PROJEKTPLANUNG

Der Erfolg der Arbeit von Vereinen und Initiativen ist eng verknüpft mit Fragen der Organisation. Organisation heißt, Strukturen zu entwickeln und Aufgaben sinnvoll zu verteilen.

In zahlreichen aktiven Vereinen sind es oft nur wenige, die eine Vielzahl von unterschiedlichen Aufgaben übernehmen. Die Folge sind häufig Überlastung und Frustration. Damit steigt das Risiko, besonders engagierte Mitglieder zu verlieren, und letztendlich auch die Gefahr, übernommener Verantwortung nicht gerecht werden zu können.

Auch kleine Vereine und Gruppen haben die Möglichkeit, sich durch die Befolgung von ein paar einfachen Tipps besser zu organisieren.

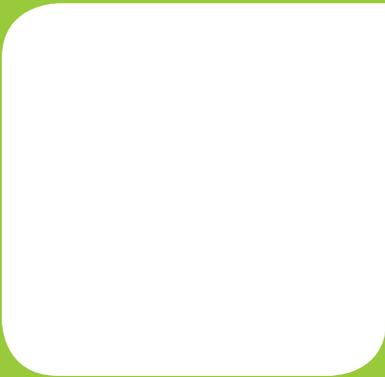
Am Anfang steht dabei immer der Blick nach innen, also in Ihre Organisation und auf deren Zustand. Danach geht der Blick auf das Engagement und die Projekte.

Im nachstehenden Fallbeispiel wird dargestellt, wie Organisationsstrukturen, Projektarbeit und die Interessen von Engagierten zusammenspielen.



Fallbeispiel

AUFGABENTEILUNG UND TEAMARBEIT



von Youmna F., Dresden,
Projektteilnehmerin

Ich komme aus Kairo und lebe seit circa vier Jahren in Deutschland.

Neben meinem Studium bin ich in mehreren sozialen und gesellschaftlichen Projekten engagiert, unter anderem als Teamkoordinatorin.

Ich setze mich gerne für andere ein, aus mehreren Gründen – humanistischen, religiösen und professionellen. Beim ehrenamtlichen Engagement entwickle ich mich nicht nur auf menschlicher Ebene, sondern auch auf professioneller.

Seit ich mich engagiere, habe ich neue Freundschaften geknüpft, wichtige Entscheider und Multiplikatoren kennengelernt und mein Netzwerk erweitert.

Auf der professionellen Ebene finde ich, dass mein Engagement mir einen Ausgleich zum Studium gibt und mir hilft, meinen beruflichen Werdegang zu konkretisieren. Mein Ziel ist es, Brücken zwischen den Menschen zu bauen und neu Zugewanderten und Geflüchteten zu helfen, sich in ihre neue Gesellschaft zu integrieren. Dazu gehört sicher auch, Vorurteile gegenüber Ausländern bzw. Muslimen durch interkulturellen Austausch abzubauen.

Unsere Projektteams und die Mitglieder unseres Vereins sind sehr heterogen. Wir kommen aus Ägypten, Syrien, Marokko, Deutschland, Nigeria, Sudan und Bosnien-Herzegowina. Jeder bringt gute Ideen, wie wir unser Ziel erreichen können, ins Team ein – durch Projekte, Kurse, Workshops und interkulturellen Austausch. Obwohl unsere Zeit aufgrund von Arbeit, Familie und Studium recht beschränkt ist, geben wir unser Bestes, um unser Ziel zu verfolgen. Alle Mitglieder helfen sehr gern.

Jeder von uns hat eine klare Aufgabe, die er oder sie bewältigen kann bzw. will. Es gibt offizielle Aufgaben wie zum Beispiel Teamkoordinatorin, externer Koordinator oder Schatzmeister. Meine offizielle Position ist Teamkoordinatorin, wobei ich in einem Projekt manchmal eher die Organisatorin oder in einem Event die Moderatorin bin. Wir entscheiden selbst, wie wir die Aufgabe erledigen. Das gibt uns viel Raum für Kreativität.

Bisher haben wir uns immer einigen können, was Projekte oder Ideen betrifft. Wenn ich neue Ideen einbringen möchte, reden wir als Team darüber, achten auf das Pro und Kontra. Danach entscheiden wir zusammen dafür oder dagegen.

Das finde ich sehr wichtig, als Team zu arbeiten und nicht allein.



Hintergrund

DIE ORGANISATION DER MOSCHEE-GEMEINDEN IN DEUTSCHLAND

VON ABDASSAMAD EL YAZIDI, ZENTRALRAT DER MUSLIME IN DEUTSCHLAND



Jede Organisation ist anders. Die Unterschiede ergeben sich aus den Organisationszielen, dem Organisationsgrad (schwache oder starke Strukturen), der Rechtsform (z.B. eingetragener Verein) und natürlich auch aufgrund der Personen und Persönlichkeiten, die in einer Organisation aktiv sind.

Moscheevereine und andere islamische Organisationen weisen durch die starke religiöse Ausrichtung ihrer Arbeit Besonderheiten auf, die einige wichtige Konsequenzen nach sich ziehen. Wenn Sie selbst für einen Moscheeverein oder ähnliche Organisationen aktiv sind, kennen Sie diese Besonderheiten sicherlich, Sie werden Ihnen dann vermutlich sogar ganz selbstverständlich erscheinen, so z.B. das Verhältnis von Imamen und Vereinsvorständen. Wie auch an anderen Stellen können Sie allerdings nicht davon ausgehen, dass Ihr Gegenüber, z.B. eine mögliche Partnerorganisation, mit der Sie Kontakt aufnehmen, diese Besonderheiten kennt. Dafür sollten Sie sich sensibilisieren und sich so vorbereiten, dass Sie auf Nachfragen gute Antworten geben oder andere von sich aus gut informieren können.

Im nachfolgenden Artikel sind mit der Rolle der Verbindung zwischen Vereinsvorständen und Imamen, der Bildung von Vereinsvorständen und dem Streben der Gemeinden nach gesellschaftlicher Anerkennung drei zentrale Punkte erwähnt, die maßgeblich für die besondere Situation und Verfassung der meisten Gemeinden sind.

Machen Sie sich damit vertraut und überlegen Sie, wie Sie diese Punkte an andere kommunizieren und erklären würden.

Die Moschee-Gemeinden sind in Deutschland in der Regel nach dem Vereinsrecht organisiert. Es bestehen lokale muslimische Vereine, denen eine oder mehrere Moschee-Gemeinden angehören. Der größte Teil der Moschee-Vereine hat sich wiederum regional und bundesweit organisierten muslimischen Dachverbänden angeschlossen. Sowohl die einzelnen lokalen Moschee-Vereine als auch die überregional institutionalisierten Dachverbände nutzen ihre vereinsrechtlichen Möglichkeiten, um repräsentative Ansprechpartner für Politik, Behörden, Medien und andere Akteure aus der Zivilgesellschaft darzustellen sowie um die

strukturelle Autorität für einen Dialog mit anderen gesellschaftlichen Repräsentanten herzustellen.

Über den Verein werden die gesellschaftlichen Aktivitäten, die von der Gemeinde ausgehen, organisiert. Dazu zählen Koran- und Arabisch-Unterricht für die heranwachsende Generation, Seminare, Kurse und Workshops im Rahmen der Erwachsenenbildung, aber auch Dialogveranstaltungen, die sich bewusst nicht nur an eigene Mitglieder, sondern auch an Interessenten von außerhalb richten.

Die vereinsmäßige Struktur dient darüber hinaus der effektiven Verwaltung. Aus einem gewöhnlich über Mitgliedsbeiträge und Spenden gedeckten Vereinskonto werden jährliche Finanzpläne erstellt, die eine Einnahmen- und Ausgabenkontrolle ermöglichen. Das Vereinskonto wird unter anderem dazu verwendet, das vereinseigene Personal inklusive des Imams zu finanzieren, die vereinseigenen Immobilien zu betreiben und sonstige Verwaltungsaufgaben durchzuführen.

Der Vereinsvorstand vertritt den Moschee-Verein entsprechend der jeweiligen Vereinssatzung und ist erster Ansprechpartner in allen den Verein betreffenden Belangen. Da eine Eintragung ins Vereinsregister für die Durchführung der Aufgaben einer Moschee in Deutschland gesetzlich nicht vorgeschrieben ist, existieren allerdings auch einzelne kleinere Moscheen, die keinem Verein angehören.

GESETZLICHE VERBINDUNG ZWISCHEN VEREINSVORSTAND UND IMAM

Ein großer Teil der Imame in deutschen Moschee-Gemeinden ist ehrenamtlich tätig. Abgesehen von den Imamen des türkischen Dachverbands DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion), die ihr Gehalt überwiegend aus Mitteln der türkischen Religionsbehörde erhalten, können Imame in Deutschland nur hauptamtlich beschäftigt sein, sofern der Verein hierfür ausreichend eigene Finanzmittel zur Verfügung hat.

Die Imame erhalten gewöhnlich individuelle Arbeitsverträge, die sich kaum nach tarifrechtlichen Standards richten und relativ willkürlich gestaltet sind. Da in der Regel kein echter dienstrechtlicher Vorgesetzter dem Imam zugeordnet ist, sind die Imame nicht selten der Willkür des jeweiligen Vereinsvorstands ausgesetzt. Imame besitzen in Deutschland auch keine berufsständige Vertretung,



die in der Lage ist, überprüfbare flächendeckende Kriterien für ihren Berufsstand mit einem Gegenüber auszuhandeln.

BILDUNG DER VEREINSVORSTÄNDE

Die Vorstände der Moschee-Vereine beruhen gewöhnlich auf Wahlämtern. Die Vereinssatzungen bestimmen, wie diese Wahlen durchzuführen sind, aus wie vielen Mitgliedern die jeweiligen Vorstände bestehen und in welchem Turnus die Wahl der Vorstandsmitglieder erfolgt. In der Regel finden die Vorstandswahlen auf Mitgliederversammlungen statt, die in einem festgelegten Intervall für eine Neuwahl des Vorstands zusammentreten. Es existieren aber auch Moscheen, die quasi diktatorisch verwaltet werden, wo ein mit besonderen Vollmachten ausgestatteter Vorstand de facto beliebig lange im Amt bleiben kann.

Trotz der überwiegend demokratischen Grundstruktur mit einem aus regelmäßigen Wahlen hervorgehenden Vorstand sind Frauen in deutschen Moschee-Vorständen bislang erheblich unterrepräsentiert. Die Ursache dafür liegt nicht in der Religion, sondern darin, dass die meisten Moschee-Vereine von Immigranten aus Gesellschaften dominiert sind, in denen die Frauen noch vielfach auf die traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter festgelegt sind. Der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) betreibt diesbezüglich viel Aufklärungsarbeit in seinen Gemeinden. Als Dachverband mit über 30 Prozent Frauenanteil in Führungsgremien versucht die Verbandsleitung, sich den Mitgliedern hierbei als Vorbild zu erweisen.

In zahlreichen Moschee-Vereinen werden auch die spezifischen Belange der Jugendlichen zu wenig berücksichtigt und es existieren kaum zufriedenstellende Angebote für junge Menschen. Um die jüngere Muslimgeneration an die Moschee-Gemeinden zu binden, ist deshalb auch eine stärkere strukturelle Berücksichtigung der Jugend vonnöten. Durch die Bildung von speziellen Jugendverbänden innerhalb der Dachverbände und die Einbeziehung jüngerer Muslime in die Verbandsgremien zielt man darauf ab, die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen in den Moschee-Aktivitäten mehr zur Geltung zu bringen. Man setzt verstärkt auf sogenannte Familienmitgliedschaften, um die Familie als Ganzes mit den Mitgliedern beider Geschlechter und aller Generationen gerecht zu werden. Im ZMD sind zudem eine Herabsetzung des Wahlrechts bei Vorstandswahlen auf 16 Jahre und ein spezieller Kindervorstand in den Gemeinden mit eigenem Budget geplant.

GESELLSCHAFTLICHE ANERKENNUNG UND FINANZIELLE UNABHÄNGIGKEIT

Um den Moschee-Vereinen und ihren gesellschaftlichen Anliegen mehr Gewicht zu verleihen, ist der einzige Weg momentan die Mitgliedschaft in den vorhandenen Verbandsstrukturen. Die Dachverbände bündeln die Interessen der Moscheen gegenüber dem Staat und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren und dienen als Ansprech-

partner für die Bewältigung moscheeinterner Konflikte. Eine Anerkennung als Körperschaften öffentlichen Rechts kann zudem nur bundes- oder zumindest landesweit organisierten Verbänden gelingen.

Wenngleich diese staatsrechtliche Anerkennung in den meisten Bundesländern nach wie vor aussteht, nehmen die großen Islamverbände bereits eine Reihe für alle muslimischen Gemeinden relevante Aufgaben in Kooperation mit staatlichen Institutionen wahr. So konnte beispielsweise erreicht werden, dass an staatlichen Universitäten in islamtheologischen Fakultäten auch Imame ausgebildet werden, deren Ausbildung ebenso wie die gesamte islamische Theologie an deutschen Hochschulen unter beständiger Mitwirkung der Islamverbände organisiert wird. Dadurch kann künftig gewährleistet werden, dass die Moscheen hierzulande in Deutschland ausgebildete Imame zugewiesen bekommen und sie nicht mehr im Ausland ausgebildete Imame „importieren“ müssen, die mit spezifischen deutschen Gegebenheiten nur selten vertraut sind.

Die von den Islamverbänden angestrebte und vor allem in den Stadtstaaten Hamburg und Bremen bereits weitgehend durchgesetzte Körperschaftsrechtliche Anerkennung ermöglicht den Gemeinden darüber hinaus, für ihre Projekte in den Genuss öffentlicher Mittel zu gelangen. Sie sind damit nicht mehr in gleichem Maße auf Gelder aus den Herkunftsländern muslimischer Immigrantengemeinden oder auf Spenden und Beiträge von Mitgliedern angewiesen.

Über die medienwirksame Beteiligung der Islamverbände an gesellschaftspolitischen Debatten wird auch der deutschen Mehrheitsgesellschaft immer mehr vor Augen geführt, dass Muslime und ihre Moscheen einen gewichtigen Teil ihres Landes darstellen und diese für ihre Anliegen zurecht Entgegenkommen erwarten. Diese gesellschaftliche Akzeptanz erleichtert zugleich den einzelnen Moschee-Gemeinden die Durchsetzung ihrer Ansprüche gegenüber Behörden.

Eine flächendeckende Körperschaftsrechtliche Anerkennung des islamischen Verbandswesens dient aber vor allem dazu, die in Deutschland noch bestehende rechtliche Ungleichheit von Moschee-Gemeinden gegenüber christlichen Kirchen und jüdischen Synagogen weiter abzubauen.

Handlungsempfehlung

ORGANISATIONSAUFBAU UND PROJEKTKOORDINATION

Der Aufbau Ihrer Organisation muss deren Handlungsfähigkeit unterstützen. Wenn Sie über Strukturen nachdenken, muss Ihnen klar sein, dass diese zwar unerlässlich, aber auch kein Selbstzweck sind.

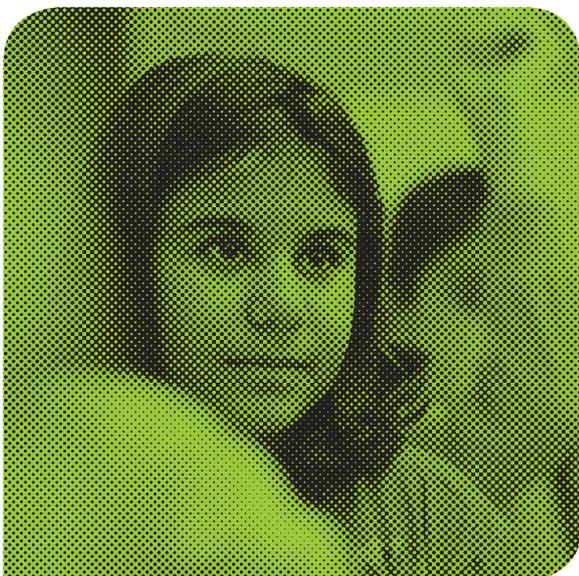
Sie geben Ihnen Planungssicherheit, erhöhen die Transparenz Ihres Handelns und steigern so insgesamt die Effektivität Ihrer Arbeit.

Der Aufbau Ihrer Organisation und der organisatorische Aufbau Ihrer Projekte müssen aufeinander aufbauen und miteinander abgestimmt sein. Die nachfolgenden Abschnitte sollen Sie auf zentrale Fragen, die Sie sich in diesem Zusammenhang stellen sollten, hinweisen. Wichtig ist, dass Sie diese Fragen der Reihe nach abarbeiten, also vom Allgemeinen (Organisationsaufbau) zum Speziellen (Projektkoordination) vorgehen.

ORGANISATIONSAUFBAU

Bevor Sie ein Projekt im Bereich der Flüchtlingsarbeit starten, sollten Sie sich zunächst mit den folgenden Fragen auseinandersetzen und gegebenenfalls Maßnahmen durchführen. Die Fragen helfen Ihnen, eine Bestandsaufnahme des Kerns Ihrer Organisation, also von deren Struktur und Mitglieder, zu erstellen.

Dargestellt sind die wesentlichen Fragen und an der Praxis orientierte Antworten darauf. Der Aufbau Ihrer Organisation und die Auseinandersetzung damit sind Punkte, um die man sich kontinuierlich und mit ausreichend Zeit kümmern muss, um handlungsfähig zu sein.



WIE IST IHRE ORGANISATION STRUKTURIERT?

Verschaffen Sie sich zunächst einen Überblick über Ihre Organisation. Wenn Sie nicht bereits mit deren Gründung Mitglied geworden sind, wird Ihnen einiges, was für den Aufbau entscheidend ist, nicht bekannt sein.

Das gilt ganz besonders für die Satzung. Gibt es eine Satzung, sollten Sie sich gut mit ihr vertraut machen. Gibt es keine Satzung, zum Beispiel weil Ihre Organisation kein Verein ist, sollten Sie darüber nachdenken, ob es sinnvoll sein kann, ein Dokument zu entwickeln, das die Beziehung der Mitglieder untereinander und zur Organisation regelt.

Die Regelung dieser Beziehungen ist die wichtigste Grundlage für alle weiteren Schritte im Aufbau Ihrer Organisation. Sie gibt allen, die sich für die Organisation einsetzen, mehr Klarheit und macht es auch anderen – vor allem möglichen Partnern – leichter, das Handeln Ihrer Organisation zu verstehen.

GIBT ES MEHR PASSIVE ALS AKTIVE MITGLIEDER?

Ganz entscheidend für den Zustand Ihrer Organisation ist, welche Mitglieder sie hat. Sie brauchen einen Überblick darüber, wer Mitglied Ihrer Organisation ist, und auch darüber, welchen Sympathisantenkreis es gibt. Dazu zählen Personen, die zwar keine Mitglieder sind, sich trotzdem regelmäßig an Veranstaltungen und Projekten beteiligen und vielleicht an einer Mitgliedschaft interessiert sind. Das wichtigste Dokument, das Sie dafür brauchen, ist die Mitgliederliste oder ein entsprechendes Verzeichnis. Gibt es keines oder nur ein veraltetes, besteht Ihre erste

Aufgabe darin, das Verzeichnis anzulegen oder zu überarbeiten und auf den neuesten Stand zu bringen. Sind Sie bereits in Ihrer Organisation aktiv, wird Ihnen bekannt sein, wer neben Ihnen noch besonders engagiert ist. Nach und nach sollten Sie einen Überblick darüber gewinnen, welche der Mitglieder aktiv sind oder aktiv werden möchten und welche Ihre Organisation nur passiv unterstützen möchten, zum Beispiel durch Spenden.

Wenn Sie ein Projekt entwickeln, sollten Sie bei der Ermittlung des Personalaufwands und bei der Verteilung der anfallenden Aufgaben nur mit Personen planen, die Ihnen bereits als aktive Mitglieder bekannt sind. Suchen Sie deshalb auch unbedingt möglichst frühzeitig das Gespräch mit Ihren Mitgliedern und informieren Sie sie über Ihr Vorhaben und darüber, dass Sie auf deren Hilfe zählen. In jedem Fall müssen Sie Situationen vermeiden, in denen Sie mehr Arbeit zu bewältigen haben, als durch Ihre aktiven Mitglieder bewältigt werden kann.

FUNKTIONIERT DIE ARBEIT BISHER GUT ODER GIBT ES VERBESSERUNGSBEDARF?

Vor Beginn eines Projekts sollten Sie sich über die Stimmung Ihrer Mitglieder informieren. Nicht immer laufen Projekte so, wie man sich das wünscht. Gerade, wenn Sie sich auf ehrenamtliches Engagement verlassen müssen, sind Rückschläge und Enttäuschungen etwas, was Sie sehr ernst nehmen sollten. Beides führt dazu, dass die Motivation aktiver Mitglieder sinkt und deshalb womöglich auch kein Interesse mehr an einem neuen Projekt besteht.

Gehen Sie also auf Ihre aktiven Mitglieder zu und fragen Sie sie nach ihrer Motivation und ihrem Interesse an einem neuen Projekt. Sie müssen sie für Ihre Idee gewinnen.

Damit das gelingt, sollten Sie vor allem nachfragen, wie die bisherige Arbeit empfunden wurde. Meist liegt der Grund für Enttäuschungen über ein Scheitern an internen Problemen, zum Beispiel an Unzufriedenheit mit der Aufgabenverteilung in einem Projekt oder dem Gefühl, nicht richtig über wichtige Entwicklungen im Projekt informiert worden zu sein.

Das sind genau die Punkte, die Sie zur Sprache bringen sollten. Fragen Sie Ihre Mitglieder, wo sie selbst einen Verbesserungsbedarf sehen.

Nehmen Sie die Antworten Ihrer Mitglieder ernst und halten Sie sie fest. So gewinnen Sie nach einigen Gesprächen ein gutes Bild darüber, wie die Arbeit Ihrer Organisation von Ihren aktiven Mitgliedern empfunden wird und wo Sie gegebenenfalls nachbessern müssen.

Nur wenn Sie dies auch wirklich tun, werden Ihre Mitglieder bereit sein, sich weiterhin für Ihre Organisation und ein Projekt zu engagieren.

PROJEKTPLANUNG

Ein Projekt planen Sie nicht erst mit einer Antragsstellung und dem Entwerfen eines Konzepts. In der Regel beginnen Sie damit, dass Sie etwas beobachten oder auf etwas aufmerksam gemacht werden, was Sie dazu bewegt, handeln zu wollen. Sie sind dann motiviert, etwas zu tun, wissen aber noch nicht genau was. Indem Sie sich ein paar einfache Fragen stellen, können Sie sich den Schritt von ersten Ideen und grundsätzlichen Überlegungen hin zu einem Konzept für ein gutes Projekt erleichtern.

WAS HABEN SIE BEOBACHTET?

Sind Sie bereits aktiv im Engagement für Geflüchtete, werden Sie eine Reihe von Beobachtungen gemacht haben, die Sie angehen und nicht mehr loslassen. Sie werden in Situationen geraten sein, in denen Sie gerne unmittelbar geholfen und zu einer Verbesserung beigetragen hätten. Die Motivation, die dadurch in Ihnen wächst, ist die Grundlage für alles Weitere. Möchten Sie aber einen sinnvollen Beitrag leisten, müssen Sie Ihre Beobachtungen, Eindrücke und letztendlich auch die Gefühle, die Sie damit verbinden, überprüfen. Ihr Ziel dabei muss es sein, das Wesentliche zu identifizieren. Sie müssen den Dingen auf den Grund gehen und hinterfragen, was Sie beobachtet haben. Suchen Sie dazu das Gespräch mit anderen und beginnen Sie zu recherchieren. So werden Sie Ihre Beobachtungen nach und nach besser einschätzen können. Und es wird Ihnen auch deutlich, wo Ansätze für Ihr Handeln liegen können. Erst wenn Sie diesen Prozess abgeschlossen haben, werden Sie eine Projektidee haben, die Sie weiter verfolgen können.

WELCHE KONSEQUENZEN LEITEN SIE AUS IHREN BEOBACHTUNGEN AB?

Wenn Sie sich im Klaren darüber sind, was Sie beobachtet haben, können Sie die nächste Überlegung anschließen. Sie sollten sich die Frage stellen, was Sie aus Ihrer Beobachtung ableiten. Auch hier wäre es verfrüht, sich auf ein erstes Urteil zu verlassen. Strukturieren Sie, was Sie mit Ihrer Beobachtung verbinden. Überlegen Sie besonders, welche der Konsequenzen es aus Ihrer Sicht notwendig machen, zu handeln und die Dinge durch einen eigenen Beitrag zu verändern. So können Sie sich sogenannte Projektlinien erarbeiten. In Projektlinien wird grob festgelegt, was warum und für wen getan werden soll. Das bedeutet, dass Sie jetzt an dem Punkt sind, an dem Sie mögliche Projektinhalte umreißen und mit einer Zielgruppe (Für wen soll etwas unternommen werden?) und einem Ziel (Was will ich mit dem Projekt erreichen?) verbinden können.

WELCHEN BEITRAG SOLLTEN UND KÖNNEN SIE LEISTEN?

Projektlinien können sehr allgemein sein. In einem nächsten Schritt müssen Sie sie konkretisieren und mit ganz praktischen Überlegungen prüfen, welche der Linien Sie weiterverfolgen sollten und können. Wenn Sie sich die Frage stellen, welche Linie Sie weiterverfolgen sollten,

müssen Sie Ihre Idee mit der Mission und gegebenenfalls den satzungsmäßigen Zielen Ihrer Organisation abgleichen. Das heißt, dass das, was Sie tun, im Einklang mit den Zielen Ihrer Organisation stehen sollte.

Damit ein Projektvorhaben auch realisiert werden kann und Aussicht auf Erfolg hat, müssen Sie weitere Überlegungen anstellen. Wenn Sie sich vergewissert haben, was Sie tun sollten, müssen Sie sich ehrlich fragen, was davon Sie wirklich leisten können. Nur so können Sie vermeiden, sich mit Ihrem Vorhaben zu übernehmen und auch mögliche Partner bzw. Ehrenamtliche und Freiwillige, die sich für Sie engagieren, zu überlasten. Richten Sie also Ihren Blick nochmals nach innen und ermitteln Sie, in welcher Verfassung sich Ihre Organisation befindet und über welche Ressourcen (Personal, Geld, Sachmittel) Sie verfügen. Es ist kein Problem, wenn Sie dabei feststellen, dass Ihnen zur Umsetzung Ihres Vorhabens noch etwas fehlt. Sie können dann gezielt daran arbeiten, diese Ressourcen zu gewinnen.

WELCHE PARTNER BRAUCHEN SIE?

In diesem Leitfaden wird an anderer Stelle beschrieben, wie Sie Unterstützer und Förderer für die Finanzierung eines Vorhabens gewinnen können. Hier geht es nun darum, Organisationen oder auch Einzelpersonen zu finden, mit denen gemeinsam Sie Projektinhalte erarbeiten und die Projektarbeit umsetzen können. Es geht also um Know-how und Erfahrung, die für die Umsetzung Ihrer Projektidee relevant sind und über die Sie selbst nicht verfügen. Sie müssen also einen Überblick darüber gewinnen, ob es unter Ihren Mitgliedern und den für Ihre Aktion engagierten Personen gibt, die über nützliche Erfahrungen verfügen. Finden Sie heraus, ob Ihre Organisation eventuell bereits ein Projekt, das mit Ihrem vergleichbar ist, durchgeführt hat und Sie dessen Ergebnisse weiterverarbeiten können.

So gewinnen Sie nach und nach einen Überblick über den Erfahrungsschatz Ihrer Organisation und der darin aktiven Personen. Gleichzeitig werden Sie merken, wo die Grenzen liegen, wo es also Partner braucht, die Sie mit in Ihr Vorhaben einbeziehen können.

Dabei ist wichtig, dass mögliche Partner nicht nur Ihre Arbeit sinnvoll ergänzen können, sondern auch in Bezug auf den Organisationsgrad zu Ihnen passen. Jede Organisation hat einen bestimmten Organisationsgrad und arbeitet nach festgelegten Abläufen. Um gut zusammenarbeiten zu können, müssen sich zwei Organisationen darin nicht gleichen, aber sie müssen zusammenpassen und dazu in der Lage sein, sich zu verstehen. Informieren Sie sich also frühzeitig darüber, wie mögliche Partner organisiert sind, was das für Sie bedeuten kann und wo es in der Zusammenarbeit zu Problemen kommen könnte. Auch Sie sollten kommunizieren, wie Ihre Organisation aufgebaut ist und welche Strukturen es für Abläufe, besonders in der Projektarbeit, gibt.

So verhindern Sie, dass Sie eine Zusammenarbeit auf

falschen Erwartungen aufbauen, und vermeiden zukünftige Probleme. Oft liegen die Unterschiede zwischen Organisationen im Detail, zum Beispiel in der Dokumentation der Projektarbeit, den Nachweispflichten, den Entscheidungswegen (Wer entscheidet wann?) oder auch den Leitlinien für die Öffentlichkeitsarbeit. Sie sollten sich also umfassend informieren und sich Zeit nehmen, Organisationen, mit denen Sie eine Zusammenarbeit planen, kennenzulernen.

PROJEKTKOORDINATION

Sie haben ein Projektkonzept entwickelt und die Umsetzung steht bevor. Jetzt muss die genaue Projektplanung vorgenommen werden. Damit Sie keinen der wichtigen Arbeitsschritte vergessen, stellen Sie sich folgende Fragen:

WAS GENAU SOLLEN DIE TEAMMITGLIEDER IM PROJEKT TUN?

Nehmen Sie eine klare Aufteilung der Aufgaben und Verantwortungsbereiche vor. Gerade in einem neuen Projekt ist nicht von vornherein klar, welche Aufgaben in der Praxis wirklich auf die Beteiligten zukommen. Umso wichtiger ist es, schon im Vorfeld Aufgabenbereiche zu definieren und diese mit bestimmten Verantwortlichkeiten zu verbinden. Seien Sie dabei möglichst genau, aber planen Sie immer mit ein, dass sich manches anders entwickeln kann als geplant. Geben Sie den Beteiligten also klare Rollen und Spielraum. Stellen Sie auch sicher, dass in einem Projektteam jeder über die Aufgabenbereiche und Verantwortlichkeiten anderer informiert ist. So beugen Sie Konflikten vor.

WICHTIG: Fragen Sie vor der Verteilung von Aufgabenbereichen und Verantwortlichkeiten nach dem Qualifikationsprofil und den Kompetenzen der Projektbeteiligten. Sie sollten so weit möglich darauf achten, dass Aufgaben, gerade in den oft sehr schwierigen Bereichen der Projektverwaltung (Verwendungsnachweisführung, Mittelplanung, Buchhaltung), von Personen übernommen werden, die die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten mitbringen.

WELCHES ZIEL WIRD MIT DER ERLEDIGUNG DER AUFGABEN VERFOLGT?

Es kann sinnvoll sein, bestimmte Aufgaben mit Zielen zu verbinden, die sich aus den allgemeinen Projektzielen ableiten. Wenn die Projektbeteiligten nicht nur wissen, welche Aufgaben sie erledigen müssen, sondern sie sich auch bewusst sind, was diese Aufgaben für den Projekterfolg bedeuten, kann das die Motivation erhöhen und dazu führen, dass sich die Beteiligten besser mit ihren Aufgaben und dem Projekt insgesamt identifizieren. Gerade in Projekten, die über einen längeren Zeitraum oder mehrere Jahre angelegt sind, wirkt es sich positiv auf die Bereitschaft der Beteiligten aus, sich kontinuierlich im Projekt zu engagieren.

WIE VIEL ZEIT SOLL FÜR DIE JEWEILIGEN AUFGABEN AUFGEBRACHT WERDEN (ARBEITS- UND BESPRECHUNGSZEIT)?

Besprechen Sie mit allen Teammitgliedern, wie viel Zeit jeder einbringen kann. Gehen Sie davon aus, dass nicht alle gleich viel Zeit für ihr Engagement aufbringen können. Keinesfalls dürfen Sie von sich auf andere schließen und bei anderen vermuten, dass sie sich genauso intensiv wie Sie selbst engagieren werden. Alle Beteiligten sollten sich vor Übernahme von Aufgaben im Projekt darüber im Klaren sein, welchen zeitlichen Aufwand sie bedeuten. Neben fehlender Motivation sind es häufig mangelnde zeitliche Kapazitäten, die dazu führen, dass Engagierte ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen können und die Mitarbeit an einem Projekt abbrechen müssen. Dass dies passiert, kann nicht gänzlich vermieden werden. Allerdings können Sie dazu beitragen, dass es nicht allzu häufig passiert.

Bei der Zeitplanung sollten Sie nicht nur die Arbeit an bestimmten Aufgaben, sondern auch anfallende Besprechungen sowie die Wahrnehmung von anderen Terminen (z.B. Einladungen zu Veranstaltungen wichtiger Partner) berücksichtigen. Gestalten Sie Termine wie Projektbesprechungen flexibel und in Absprache mit den

Beteiligten und entscheiden Sie im Team, wer Ihre Organisation zu welchen Anlässen vertritt und repräsentiert.

WICHTIG: Um eine erfolgreiche Kommunikation im Team zu gewährleisten, sollten sowohl Klarheit als auch Transparenz über die anfallenden Aufgaben geschaffen werden. Sie sollten im Vorhinein im Team über die Informations- und Kommunikationswege sprechen. Regelmäßige Teamgespräche sind beispielsweise sehr sinnvoll. Aufgrund mangelnder zeitlicher Ressourcen sind diese jedoch nicht immer realisierbar. In diesem Fall bieten sich Skype-Konferenzen oder Chats in WhatsApp-Gruppen als Kommunikationsformen an. Diese sollten jedoch nicht die persönlichen Teamsitzungen ersetzen. Persönliche Treffen sind für eine erfolgreiche Zusammenarbeit unumgänglich: Sie lernen sich besser kennen und schaffen dadurch eine offene Kommunikationskultur. Dies wirkt sich positiv auf die Zusammenarbeit aus, da alle Teammitglieder die Möglichkeit haben, ihre Anliegen offen darzulegen sowie Ideen und Projekte mitzugestalten und weiterzuentwickeln. Mit einer offenen Gesprächskultur vermeiden Sie Konflikte und Frustration innerhalb des Teams.



PERSONAL

Die Frage nach der Gewinnung von und dem richtigen Umgang mit Personal stellt sich nicht nur in großen Organisationen. Dort, wo es nur wenige Hauptamtliche gibt, spielt der Einsatz von ehrenamtlichem Personal und anderen Freiwilligen eine besondere Rolle. Das trifft vor allem auch auf islamische Gemeinden und deren Vereine zu, die sich in der Arbeit mit Geflüchteten engagieren.

Es ist wichtig zu verstehen, worin die Besonderheiten in der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen und Freiwilligen liegen und was zu beachten ist, wenn es darum geht, ehrenamtliches Personal und Freiwillige zu gewinnen, zu halten und richtig zu betreuen.

WAS BEDEUTET „EHRENAMT“?

Ehrenamtliches Engagement gibt es in allen Bereichen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und die Beweggründe für die Ausübung eines Ehrenamts sind sehr vielfältig. Der Einsatz für die Umwelt, für benachteiligte Kinder, Kranke, Menschen mit Behinderungen, Senioren und andere Personengruppen ist für viele Menschen ein persönliches Anliegen. Die Motivation, sich zu engagieren, ist also oft sozial begründet, nicht selten auch religiös. In den meisten Fällen handeln Ehrenamtliche uneigennützig und gemeinwohlorientiert. Ein Grund für ehrenamtliches Engagement kann aber auch der Wunsch sein, das eigene Leben durch eine neue Aufgabe zu verändern oder durch eine Erwähnung einer ehrenamtlichen Tätigkeit im Lebenslauf Aktivität und soziale Verantwortung darzustellen.

Wenn Sie Ehrenamtliche beschäftigen, sollten Sie dies in dem Bewusstsein tun, dass deren Motivationen sehr unterschiedlich sind. Sie sollten jedoch nicht darüber urteilen, denn das Entscheidende ist, dass sich diese Menschen für Ihre Sache und Ihr Projekt engagieren. Werden Sie also nach einer schriftlichen Bestätigung der Tätigkeit oder gar nach einer Beurteilung eines ehrenamtlichen Mitarbeiters gefragt, ist es wichtig, diesem Wunsch nachzukommen und ihn entsprechend ernst zu nehmen.

Viele ehrenamtlich Engagierte erwarten sich durch das Gefühl, etwas Gutes bewirkt zu haben oder einen wichtigen Beitrag für eine Sache geleistet haben, letztendlich Bestätigung und Wertschätzung. Sind Sie für den Einsatz von Ehrenamtlichen verantwortlich, müssen Sie sich bewusst machen, wie wichtig es ist, diese Bestätigung zu geben, und auf welche Weise das möglich ist. Ehrenamt schließt nicht die Möglichkeit aus, (finanzielle) Gegenleistungen zu erhalten. Sofern Ihre Organisation über entsprechende Mittel verfügt, ist es durchaus möglich, Ehrenamtlichen eine Aufwandsentschädigung, die sogenannte Ehrenamtspauschale, zukommen zu lassen.

Eine besondere Rolle für das ehrenamtliche Engagement islamischer Gemeinden und gerade im Bereich der Flüchtlingsarbeit spielen Frauen. Die Potentiale des Engagements von Frauen zu entwickeln ist deshalb eine wichtige Aufgabe für Ehrenamtsmanager und Verantwortliche mit Koordinatorenfunktion.

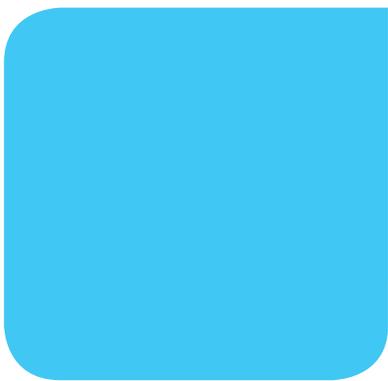




Hintergrund

DIE BEDEUTUNG VON FRAUEN IM BEREICH DES SOZIALEN ENGAGEMENTS ISLAMISCHER GEMEINDEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

VON ANGÉLIQUE KLEINER, M.A.,
LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN



Von Anfang Januar bis Ende Juni 2016 erreichten allein mehr als 222.000 Flüchtlinge die Bundesrepublik. Im Vergleich zum Vorjahr zeigte sich damit zwar eine drastische Abnahme der Flüchtlingsrate, doch der bereits lang anhaltende Flüchtlingsstrom mit dem Höhepunkt im Jahre 2015 sowie die subsidiäre Schutzberechtigung¹ von Kriegsflüchtlingen haben zu einer Lage geführt, die nicht nur hauptamtliche Kapazitäten, sondern mit der hohen finanziellen Herausforderung für Deutschland insbesondere auch ehrenamtliches soziales Engagement verlangt².

Mehrheitlich handelt es sich um Bürgerkriegsflüchtlinge aus Syrien, Afghanistan und Irak. Ein Großteil der Migranten bekennen sich zum Islam, sodass auch verstärkt das Engagement islamischer Gemeinden gefragt ist. Da nicht nur im muslimischen Glauben, sondern auch in den jeweiligen Ausgangskulturen eine nach wie vor starke Geschlechtersegregation verankert ist, stellt sich darüber hinaus die Frage, welche Bedeutung weiblichen muslimischen Gemeindemitgliedern zukommt.

Insgesamt engagieren sich Frauen, die einer islamischen Gemeinde zugehörig sind, insbesondere im sozialen Bereich. Dies zeigt sich beispielsweise vortrefflich anhand von Gemeinden, welche direkt an einen religiösen institutionalisierten Träger gebunden sind, sprich an den Verbänden. In diesen Institutionen gibt es ein weitaus größeres soziales Engagement durch weibliche Gemeindemitglieder als durch männliche. Führende hierarchische Posten werden dagegen weiterhin von männlichen Gemeindemitgliedern dominiert³.

Dass sich im Vergleich zum zivilen, individuellen Engagement ein insgesamt sehr viel ausgeprägter sozialer Einsatz in diesen Institutionen nachweisen lässt⁴, ist mit zweierlei Faktoren zu begründen: Zum einen haben finanzielle Fördermittel⁵, die diesen Verbänden zur Verfügung stehen, eine große Bedeutung. Zum anderen bauen

jedoch auch vorhandene Organisationsstrukturen, die für das einzelne Gemeindemitglied einen leitenden Effekt haben können, Barrieren ab, insbesondere auch mit Blick auf weibliche Mitglieder.

Wesentliche Bereiche des ehrenamtlichen weiblichen Engagements sind dabei in der Bildungs- und Frauenarbeit angesiedelt. Ein einschlägiger Begriff ist die „Netzwerkpolitik“ – Governance und Wissen im administrativen Austausch. Insbesondere in den letzten zwei Jahrzehnten schoss eine hohe Anzahl von Frauennetzwerken aus dem Boden. Diesen Trend haben sich ebenfalls Frauen aus muslimischen Gemeinden zu eigen gemacht, meist unter der Schirmherrschaft einer institutionalisierten Gemeinde.⁶ So engagiert sich beispielsweise die DITIB – Bildungs- und Begegnungsstätte Duisburg-Marxloh e.V. in ihrer Integrationsarbeit durch die Beteiligung an Kooperations- und Netzwerkforen für emanzipatorische und soziale Gerechtigkeit in der Integrationsgesellschaft. Hierzu zählt die Mitarbeit in den Projektforen „Runder Tisch Gewaltschutzgesetz“ und „Frauennetzwerk Duisburg Nord“, die sich durch die gezielte Vernetzung und Kooperation zivilgesellschaftlicher Akteure, karitativ-gemeinnütziger Einrichtungen und staatlicher Behörden der Optimierung des zivilgerichtlichen Opferschutzes für Frauen annehmen.

Unabhängig davon bieten islamische institutionalisierte Gemeinden eine Anlaufstelle für die breite Bevölkerung. Im Zentrum stehen Beratung, Aufklärung sowie Sprachverständigung. Dies muss jedoch institutionsabhängig und landesspezifisch differenziert betrachtet werden. So ist beispielsweise im Bundesland Nordrhein-Westfalen mit einem Einwohneranteil von einer guten halben Million türkischstämmiger Muslime rein statistisch gesehen ein weiter verbreitetes soziales Engagement zu erwarten. Ferner ist vor allem auch die Aufenthaltsdauer zu berücksichtigen, die insbesondere auf die deutsche Gastarbeiterpolitik der 1960er Jahre zurückgeht, dem Anwerbeabkommen zwischen der deutschen und türkischen Regierung.

Vor diesem Hintergrund konnte sich eine muslimische Gemeinde herausbilden, die seit vielen Jahrzehnten die Möglichkeit besaß, sich zu integrieren und der Sprache des Deutschen mächtig zu werden. Damit besteht eine verhältnismäßig größere Gemeindemitgliederrate, die sich mit Blick auf das Sprachverständnis im sozialen Bereich nachhaltiger engagieren kann, und in diesem Rahmen ebenfalls ein hoher Frauenanteil. Mit dem erneuten Blick auf die hohe Anzahl von Flüchtlingen, die aus dem Nahen Osten stammen, sind Türkisch- und Deutschkenntnisse jedoch zunächst zu vernachlässigen.

Vor dem Hintergrund der derzeitigen Präsenz von Flüchtlingen steigt auch die Nachfrage nach der Initiative weiblicher (ehrenamtlicher) Gemeindemitglieder. Sie sind – erneut mit Blick auf die Geschlechtertrennung – fähig, sich den weiblichen Flüchtlingen, die sich ungewohnten Rahmenbedingungen in der westlichen Diaspora im Allgemeinen, in den Notunterkünften im Speziellen sowie einer fremden kulturellen Umgebung ausgesetzt sehen, anzu-

nehmen. Die Sozialberatung durch ehrenamtlich tätige Frauen aus den Gemeinden ist daher stärker gefragt denn je. Beratung und Hilfe suchende Musliminnen bevorzugen es, sich einem weiblichen Gemeindemitglied anzuvertrauen. Die Grundsätze der Geschlechtertrennung, die gerade für Frauen und Männer aus stärker religiös geprägten Ländern wie in diesem Falle für die Mehrheit der aus dem Nahen Osten und Nordafrika stammenden Flüchtlinge gelten, sind damit auch ein wichtiger Bestandteil der ehrenamtlichen Arbeit in Flüchtlingsunterkünften und der allgemeinen Integrationsarbeit.⁷

Diese halten, ob religiös definiert oder als rein kultureller Leitgedanke verstanden, in viele Lebensbereiche Einzug: Hierzu zählen die psychosoziale Betreuung traumatisierter Flüchtlinge, Erziehungsfragen, die Pflege und medizinische Versorgung⁸, die Religionsausübung, die Begleitung bei Behördengängen sowie gegebenenfalls die Rechtsberatung und anderes. Dieses soziale Engagement zeichnet sich nicht zuletzt auch durch die Übernahme einer etwaigen Vormundschaft von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aus. Die bedeutende Rolle der Frau innerhalb der Familienstrukturen ist damit ebenfalls unabdingbar.

Ein wenig Abstand gewinnend von Gemeindeinitiativen, ist ebenfalls das ehrenamtliche, „gemeindeunabhängige“ Engagement relevant. Neben institutionalisierten Verbänden wie dem Frauennetzwerk Huda⁹, dem Zentrum für Islamische Frauenforschung und Frauenförderung (ZIF)¹⁰ sowie dem Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V. (BFmF)¹¹ sind auch Kleinstprojekte anzuführen. So auch im akademischen Bereich. Die Projektinitiative „Ahlan wa-sahlan“ des Instituts für den Nahen und Mittleren Osten der Ludwig-Maximilians-Universität München vermittelt zum Beispiel Interessentinnen und





Interessenten in diverse Bereiche der Flüchtlingsarbeit im Raum München weiter. Zu den Tätigkeiten der Engagierten zählen insbesondere Dolmetschertätigkeiten, Begleitung bei Behördengängen, Schulanmeldungen sowie Arztbesuchen, wobei auch hier das Geschlecht keine unwesentliche Rolle spielt.¹²

Die Bereitschaft, sich sozial in der Flüchtlingshilfe zu engagieren, weist darüber hinaus geschlechtsspezifische Parallelen auf. In jungen Projektformaten, initiiert von deutschstämmigen Studenten, zeigt sich ein ähnliches Gefälle mit einem deutlich höheren Frauenanteil.¹³ Statistische Erhebungen zu einer klaren Definition der Gender-spezifischen Anteile bezüglich des sozialen Engagements im Allgemeinen und der Mitwirkung in der Flüchtlingshilfe im Besonderen liegen jedoch bislang nicht vor, sodass Vorsicht vor einer übereilten Pauschalisierung geboten ist. Dennoch kann anhand der aufgeführten Argumente unumstößlich von einer unentbehrlichen Rolle von Musliminnen in der Flüchtlingsarbeit ausgegangen werden.

Mit dem verstärkten Flüchtlingsstrom wurde in den letzten beiden Jahren jedoch die Initiative seitens islamischer Gemeinden zunehmend als zu gering kritisiert.¹⁴ Andere Stimmen, wie die der Staatsministerin für Migration, Flüchtlinge und Integration Aydan Özoğuz (SPD), fordern vor allem „außerhalb“ der Moschee-Gemeinden ein stärkeres soziales, geschlechtsunabhängiges Engagement.¹⁵ Diese Kritik wird größtenteils zurückgewiesen. „Wir helfen in Absprache mit den Verantwortlichen nach Bedarf“, erklärt der Vorstandschef der DITIB, Dr. Zekeriya Altuğ. Dabei handelt es sich insbesondere um Sach- und Geldspenden sowie zu Teilen auch um die Öffnung der Kursangebote und anderer Arbeitskreise, wie etwa in den Bereichen Frauen-, Kinder- und Jugendengagement, sodass auch hier weibliche Gemeindemitglieder eine beachtliche Rolle spielen.¹⁶

Im Wesentlichen fehle den Gemeinden dagegen ein gemeinsamer Wohlfahrtsverband mit „nachhaltigen finanziellen Ressourcen.“¹⁷ Diese Kritik stammt zunächst insbesondere von Seiten islamischer Gemeinden sowie aus den politischen Reihen. Viele Flüchtlinge fühlen sich jedoch durchaus unterstützt, nicht nur durch Sachspenden, sondern auch bezüglich der Unterbringung. Muslimische Gemeinden betonen hierbei das religionsunabhängige Handeln ihrer Mitglieder. Dennoch zeigt sich mit einem sehr hohen Anteil an muslimischen Flüchtlingen von etwa 80 Prozent, dass hier beiderseits ein besonderer Zugang und ein anderes Verständnis für das Leben und die kulturelle Integration bestehen, für Mann und Frau.¹⁸ Eine positive Entwicklung war die Gründung des Verbands Muslimische Flüchtlingshilfe (VMF) im Frühling 2016 – ein Zusammenschluss des Islamrats für die Bundesrepublik Deutschland (IR), des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD) und der Islamischen Gemeinschaft der schiitischen Gemeinden Deutschlands (IGS). Der Verband dient zur Kanalisierung der einzelnen ehrenamtlichen Beiträge in der Flüchtlingsarbeit. Anhand des VMF sowie auch in den Reihen anderer Verbände wie der DITIB zeigt sich nun auch häufiger die Übernahme von leitenden Ämtern durch Frauen – wenn auch in der Minderheit –, wie die Berufung von Nurhan Soykan ins Amt der Vorsitzenden des VMF und der gezielte Einsatz von Frauenbeauftragten deutlich machen.¹⁹

Auffällig – bei einer eingehenden Medienanalyse, insbesondere der Jahre 2015 und 2016 – ist jedoch eine nur sehr geringe Nennung respektive Honorierung des Engagements weiblicher muslimischer Gemeindemitglieder. Dies wirft Fragen auf und rückt eine nähere Evaluation erneut in den Fokus. Fest steht, Frauen leisten einen wichtigen Beitrag für den Integrationsprozess der Neuankömmlinge. So erleichtert die kulturelle sowie die geschlechtsspezifische Nähe zu Flüchtlingen die Verständigung.

Wie im Christentum ist im Islam soziales Engagement geboten.²⁰ Der Mensch wird im heiligen Buch des Islam, dem Koran, ermahnt, sich der aktiven Wohlfahrt zu widmen. Der Islam wird damit als moralisches System verstanden. Der Mensch muss mit seinem Ableben Rechenschaft über sein Handeln ablegen.²¹ Dieses Leitmotiv ist schließlich auch als religiöse Pflicht im Rahmen der sozialen Pflichtabgabe – Zakat und şadaqa²² – institutionalisiert. In diesem Rahmen kommt der Familie – und somit auch der Frau und Mutter – eine bedeutende Rolle zu, die im Islam als Basis allen gesellschaftlichen Friedens verstanden wird.²³ So gebietet der Koran: „Verehrt Allah und setzt Ihm nichts zur Seite, und erweist Güte den Eltern, den Verwandten, den Waisen und den Bedürftigen, dem Nachbarn, der ein Anverwandter, und dem Nachbarn, der ein Fremder ist, dem Gefährten an eurer Seite und dem Wanderer [...]“²⁴

Handlungsempfehlung

WAS EHRENAMTLICHE BRAUCHEN

Ehrenamt bedeutet also nicht zwingend, etwas ohne jede Gegenleistung zu tun. So wie Sie sich vor dem Einsatz über mögliche Gegenleistungen Gedanken machen sollten, sollten Sie auch darüber nachdenken, was Ehrenamtliche brauchen, um sich richtig engagieren zu können, was davon Sie aus eigener Kraft bieten können und welche Angebote und Ressourcen anderer Organisationen möglicherweise zur Verfügung stehen.

Besonders wichtig sind die Punkte, die im Folgenden näher ausgeführt werden.



ANSPRECHPARTNER

Ehrenamtliche müssen wissen, wer für sie zuständig ist und an wen sie sich wenden können. Das wird umso wichtiger, je herausfordernder und komplexer das Umfeld ist, in dem sie eingesetzt werden. Vor dem Einsatz von Ehrenamtlichen muss also unbedingt geklärt werden, welchen Kontakt man ihnen an die Hand gibt. Dieser muss dann auch wirklich erreichbar sein. Sieht eines Ihrer Projekte also den Einsatz von Ehrenamtlichen vor, muss bei der Planung des Personalaufwands ein Ansprechpartner oder „Ehrenamtskoordinator“ mitberücksichtigt werden.

REGELN UND STRUKTUREN

Die Motivation von Ehrenamtlichen, gerade wenn sie neu in ihrer Aufgabe sind, ist hoch. Es gibt einen großen Willen, aktiv zu werden, zu handeln und etwas zu bewegen. Damit das Potential, das in dieser Motivation liegt, richtig ausgeschöpft werden kann, sollten Sie es sich zur Aufgabe machen, Regeln für den Einsatz der Freiwilligen zu erstellen und dem Engagement Strukturen zu geben.

Regeln, zum Beispiel auch Verhaltensregeln, geben Ihnen und den Ehrenamtlichen die Sicherheit, dass kein Handeln gegen die Grundsätze Ihrer Organisation verstößt. Sie sind gleichzeitig eine wichtige Leitlinie für Situationen, die Ehrenamtlichen neu sind, für die sie also noch keine Erfahrungswerte haben.

Es braucht klare Vereinbarungen über

- die geplante Arbeitszeit,
- die voraussichtliche Dauer des Engagements,
- den Inhalt und die Aufgaben des Engagements und
- die Aufteilung von Verantwortung zwischen Ihnen und den Freiwilligen.

Ihr Ziel muss es also sein, für alle Beteiligten, also Sie selbst und die Freiwilligen oder Ehrenamtlichen, verlässliche und transparente Rahmenbedingungen zu schaffen.

Dies bedeutet auch, dass Änderungen von Verfahrensweisen und Modalitäten (z.B. bei einem vorzeitigen Projektende oder auch beim Ausstieg eines Freiwilligen aus seinem Engagement) kommuniziert werden müssen. Es ist Ihre Aufgabe, das zu gewährleisten und andere darauf hinzuweisen, sich ebenfalls daran zu halten.

Für die Arbeit mit Geflüchteten kann dies zum Beispiel bedeuten, dass festgelegt wird, in welchem Rahmen sich Ehrenamtliche und Geflüchtete begegnen dürfen. Unerlässlich sind Verhaltensregeln und klare Rahmenbedingungen, wenn Sie Projekte mit besonders schutzbedürftigen Personen wie unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen durchführen. Hier sollten Sie im Vorfeld auch den Kontakt zu professionellen Organisationen in der Flüchtlingsarbeit suchen und sich beraten lassen.

Regeln und besonders Strukturen geben auch Planungssicherheit. Es ist deshalb wichtig, den Ehrenamtlichen klar zu kommunizieren, welche Aufgaben sie bekommen und

wann diese zu erledigen sind. So wirken Sie dem möglichen Gefühl bei Aktiven entgegen, mit den Aufgaben überfordert zu sein, und unterstützen die Einbettung des Engagements der Ehrenamtlichen in deren Alltag. Strukturen sind auch deshalb wichtig, weil sich nur in einem strukturierten Umfeld ermitteln lässt, ob die Arbeit erfolgreich war und in welchem Umfang und wo gegebenenfalls nachgebessert werden muss.

BEGLEITUNG

Die Arbeit mit Geflüchteten kann emotional belastend sein. Um damit richtig umgehen zu können, dürfen Sie keinesfalls von sich auf andere schließen. Menschen reagieren sehr unterschiedlich auf die Konfrontation mit schlimmen Schicksalen. Machen Sie sich bewusst, dass Ihre Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Geflüchteten immer wieder in Situationen kommen können, die sie emotional überfordern. Lernen Sie daher Ihre Ehrenamtlichen kennen und begleiten Sie sie intensiv. So werden Sie eine gewisse Sensibilität für mögliche Verhaltensänderungen bekommen. Es ist auch wichtig, dass Sie, wenn Ihnen von Überforderung berichtet wird oder Sie diese bei einem Ihrer Ehrenamtlichen wahrnehmen, Unterstützung bei Beratungsstellen suchen. Sie benötigen dann professionelle Hilfe.

AUSTAUSCH

Für Ehrenamtliche ist nicht nur wichtig, etwas zu tun, sondern auch, sich mit anderen darüber austauschen zu können. Ermöglichen Sie Ihren Ehrenamtlichen also, sich kennenzulernen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Dabei geht es einerseits um Erfahrungsaustausch. Andererseits unterstützt dieser Austausch bei den Engagierten auch das Gefühl, mit Sorgen, Unsicherheiten und Problemen nicht alleine zu sein.

Darüber hinaus sollten Sie Ihre Ehrenamtlichen und Freiwilligen auf Tagungen, Symposien und andere Veranstaltungen aufmerksam machen, die in Ihrer Nähe stattfinden und für sie interessant sein könnten.

WEITERBILDUNG

Ehrenamtliches Engagement und hauptamtliche Tätigkeit unterscheiden sich zum Beispiel durch vorausgesetzte Qualifikationsprofile. Um sich ehrenamtlich für Geflüchtete engagieren zu können, wird in der Regel keine spezielle Ausbildung oder ein Studium vorausgesetzt. Ausschlaggebend ist vielmehr der Wille, sich zu engagieren. Ihnen sollte bewusst sein, dass Ihre Ehrenamtlichen in der Regel also nicht professionell auf ihren Einsatz vorbereitet wurden und es auch nicht im Rahmen Ihrer Möglichkeiten liegt, das zu ändern. Allerdings gibt es eine Reihe von Fortbildungsangeboten für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit. Kleinere Tagungen oder Workshops vermitteln Hintergrundwissen und Methoden, die die Ehrenamtlichen in der Praxis einsetzen können. Sie sollten sich daher darüber informieren, welche

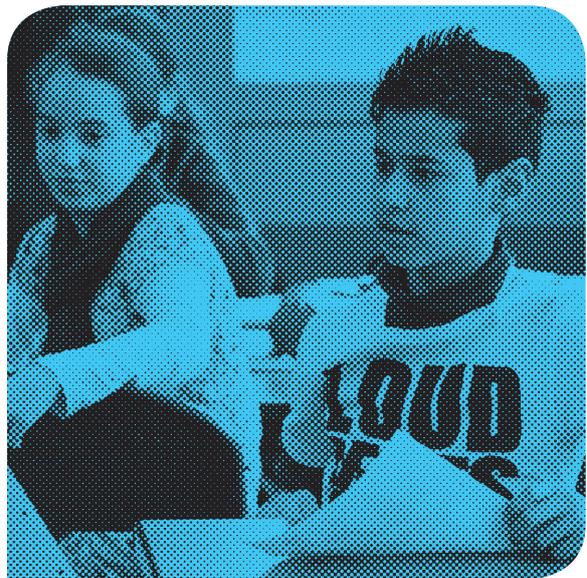
Organisationen in Ihrer Umgebung entsprechende Angebote für Ehrenamtliche haben. Überlegen Sie auch, ob Sie selbst die Möglichkeit haben, kleinere Veranstaltungen zur Weiterbildung Ihrer Ehrenamtlichen zu organisieren, etwa Vortragsabende oder Workshops mit Sozialarbeitern, Entscheidungsträgern aus der kommunalen Verwaltung oder Wissenschaftlern.

WERTSCHÄTZUNG

Die ausreichende Wertschätzung von Ehrenamtlichen und Freiwilligen ist eine wichtige Aufgabe. Nicht jeder, der sich engagiert, braucht immer und sofort eine positive Rückmeldung, doch ist diese Art von Rückmeldung jedem wichtig. Setzen Sie es sich zum Ziel, Formen der Wertschätzung zu entwickeln, die sich gut umsetzen lassen. Beispielsweise mit einer Einladung zu einem gemeinsamen Fest, der Verleihung von Urkunden oder dem Überreichen von kleinen Geschenken im Rahmen einer Abschlussveranstaltung eines Projekts können Sie zum Ausdruck bringen, dass Sie die Leistungen der für Sie aktiven Ehrenamtlichen und Freiwilligen schätzen.

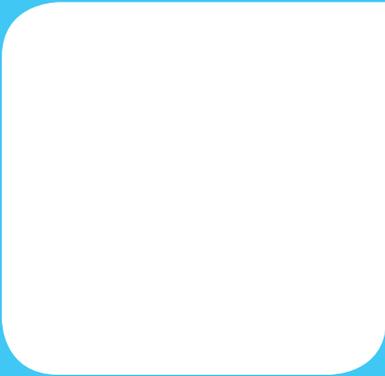
Die Arbeit mit Ehrenamtlichen darf nicht kurzfristig gedacht werden. Durch Ihre Arbeit und die Art und Weise, wie Sie für Sie und Ihre Organisation engagierte Ehrenamtliche betreuen, werden Sie sich einen Ruf aufbauen. Für Ehrenamtliche ist nicht nur ausschlaggebend, für was sie sich engagieren, sondern auch, im Namen welcher Organisation sie sich engagieren.

Besonders wenn es darum geht, Menschen schnell zu mobilisieren, profitieren Sie vom Ruf Ihrer Organisation und dem Vertrauen, das man Ihnen entgegenbringt. Ein gutes Beispiel dafür liefert der nachfolgende Artikel des Muslimrat München e.V.



Fallbeispiel

VERNETZUNG UND PERSONAL IN DER FLÜCHTLINGSARBEIT



Muslimrat München e.V.
Projektpartner

Mitte September beschloss die ungarische Regierung, alle Menschen, die an ihren Grenzen standen, ohne weitere Registrierung durchreisen zu lassen. Diese kamen zu tausenden und abertausenden von Ungarn über Österreich nach Deutschland. Meist mit Zügen unterwegs, standen sie dann in München. Zuvor waren Bilder aus Freital und dem Lageso in Berlin um die Welt gegangen. Die Angriffe gegen Flüchtlingsheime und die Überforderung der öffentlichen Stellen, den Flüchtlingsandrang zu bewältigen und Menschen würdig unterzubringen, gaben im Voraus kein gutes Signal, dass die Aufnahme reibungslos vonstattengehen würde.

Als die Nachricht kam, dass die meisten Flüchtlinge in München ankommen werden, gab es für uns nur eine Antwort: Wir müssen sofort agieren! Nun standen weit aus mehr Flüchtlinge in München und mussten versorgt werden mit Essen, Kleidung, Unterkunft, aber auch psychologischer Betreuung. In München, in der Weltstadt mit Herz. Als Erstes nahmen wir Kontakt mit den zuständigen Behörden auf. Diese versuchten zu helfen, waren aber leider überfordert und konnten uns nicht wirklich unterstützen. Es bedurfte jedoch sofortiger Hilfe. Zwischenzeitlich wurden auch Stimmen laut, leider auch aus der Politik, die fragten: Wo bleiben die Muslime? Warum helfen die Muslime nicht mit? Wir Muslime waren aber von Beginn an da. Eine der Ersten vor Ort waren Muslime. Wir nahmen sofort Kontakt auf mit den Funktionären von Vereinen und aktiven Personen. In jedem Verein gibt es Personen sowie Einzelpersonen ohne Vereinszugehörigkeit, die einen sehr großen Bekanntenkreis haben. Nun galt es, diese Multiplikatoren miteinander zu vernetzen.

Wenn man die richtigen Personen erreicht, kann sehr schnell sehr viel auf die Beine gestellt werden. Beim Flüchtlingsandrang wurden, wie eben erwähnt, diese Leute mobilisiert. Man hat die Personen erreicht, die eine Art Multiplikator-Funktion haben. Diese haben durch jahrelange vertrauensvolle, gute und ehrenamtliche Arbeit das Vertrauen vieler Menschen gewonnen. Sie wissen genau, welche Personen bzw. Funktionäre kontaktiert werden müssen, damit ein Projekt reibungslos ausgeführt werden kann. Viele dieser Personen haben sich von ihrer Arbeit frei genommen, damit sie direkt vor Ort helfen konnten. So entschlossen sich sehr viele Muslime, so ziemlich aus allen Vereinen in München, etwas zur Bewältigung des immensen Flüchtlingsansturms beizutragen. Die Koordination der Helferinnen und Helfer wurde dem Muslimrat München übertragen. Zuerst wurden Stände am Hauptbahnhof aufgebaut, damit es für die Flüchtlinge eine Möglichkeit gab, nach all den Strapazen und der langen, anstrengenden Reise etwas zu essen und zu trinken. Spontan kamen Menschen zum Hauptbahnhof, kauften ein, verteilten Wasser, Brot, Spielsachen für die Kinder. Auf die Schnelle wurden Erstaufnahmeeinrichtungen aufgebaut, unter anderem in den Messehallen.

Es bildeten sich spontan WhatsApp-Gruppen, Facebook-Gruppen etc., die untereinander in Kontakt standen. Die Gruppen wurden erweitert, indem die Gruppenmitglieder weitere aktive Personen in die Gruppe eingeladen haben. Man gab die Anfragen an die Personen weiter, die in den einzelnen Gruppen vertreten waren, und innerhalb der Gruppen gab es die Rückantwort auf die Anfragen. Dies ging so schnell, dass,

wenn zum Beispiel ein Kinderwagen fehlte, dies in Gruppen mitgeteilt wurde und in kürzester Zeit mehrere Kinderwagen zur Verfügung standen. Je nach Anfrage, was gebraucht wurde, gab es auch zwischen den einzelnen Gruppen ein gutes Netzwerk, das zu einer schnellen Lösung bzw. zum Auftreiben nötiger Sachen führte.



Auf die Schnelle wurden von den Vereinen und Privatinitiativen tonnenweise Kleidung, Hygieneartikel, Spielsachen etc. zunächst zum Hauptbahnhof und danach zu den verschiedenen Einrichtungen gebracht. Neben großen Supermärkten, die sehr mitgeholfen und viel gespendet haben, gab es auch kleine und mittelständische Läden, die etwas beigesteuert haben, und Bäckereien, die Brote aus ihrem Verkaufssortiment genommen und an die ankommenden Menschen gespendet haben. Die Helfer sind direkt zu den Supermärkten gegangen und haben angefragt.

Koordiniert wurden diese durch Verantwortliche, welche sich spontan herauskristallisierten bzw. auch unter den Muslimen schon bekannt waren, sei es am Hauptbahnhof oder auch innerhalb der Einrichtungen. Die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen vor Ort wurde dadurch besser koordiniert und der genaue Bedarf abgeklärt.

Ein sehr großes Lob geht an die Frauen. Bei den Frauen ist die Vernetzung viel besser. Viele sind berufstätig, haben Kinder, führen den Haushalt. Vor Ort hat man trotz der sehr vielen privaten Aufgaben gesehen, dass die Mehrzahl der Helfer Frauen waren. Frauen mit Kopftüchern standen selbstverständlich auch an den Ausgabestellen, genauso wie jene, die keine Kopftücher trugen.

Da die meisten Flüchtlinge aus Syrien kamen, war der erste Kontakt mit Muslimen von Vorteil. Sie kamen in ein fremdes Land, die meisten zum ersten Mal in ihrem Leben, und wussten nicht, was sie erwartet. Direkt vor Ort hat man auch gesehen, wie eine gute Zusammenarbeit funktioniert. Obwohl die Helfer sich untereinander nicht kannten, war die Abstimmung und Mithilfe einfach überragend.

Neben den christlichen, jüdischen, nichtgläubigen Helfern fanden sich muslimische Helfer, die nur eins wollten: helfen, unabhängig von ihrer Religion und Herkunft. Denn im Fokus stand der hilfeschuchende Mensch. Muslime standen ebenfalls als Dolmetscher und Kinderbetreuer zur Verfügung. Unsere Hilfe ist nicht anders. Es ist dieselbe Hilfe, wie sie tausende von Menschen erbracht haben. Unser Ziel war es niemals, dass wir in die Medien kommen und uns profilieren können. Wir wollten nur Menschen helfen, die in Not waren. Muslime helfen schon die ganze Zeit und, wie eben erwähnt, auch beim starken Flüchtlingsandrang. Muslime sind seit langem in karitativen Einrichtungen aktiv, sei es in muslimisch geprägten oder eben in Einrichtungen wie der Caritas oder der Diakonie.

Zum Abschluss noch eine Bitte an alle Menschen, egal welcher Nationalität, Religion und Hautfarbe: Auch wenn in erster Linie die Grundbedürfnisse wie Hunger und Durst gestillt werden müssen, bleibt dennoch für viele Menschen auf der Flucht die Religion eine große Stütze. Für viele ist die Rezitation aus dem Koran ein existenzieller Bestandteil, um mit den Strapazen zurechtzukommen. Sicherlich mag es den einen oder anderen geben, der keine guten Absichten hat. Aber vertrauen Sie der sehr großen Mehrheit der Muslime. Wir sind ein Teil dieser Gesellschaft und wollen, dass alle friedlich miteinander leben und sich nicht gegenseitig mit Argwohn begegnen. Wir werden nicht zulassen, dass dieser Frieden gestört wird. Wir müssen einander respektieren und vertrauen. Außerdem muss man bedenken, dass in der muslimischen Community seit Jahrzehnten, sei es in der Moschee-, Vereins- oder Dialogarbeit, fast alle Tätigkeiten auf ehrenamtlicher Basis ausgeübt werden.

Handlungsempfehlung

WAS EHRENAMTLICHE VON IHNEN BRAUCHEN

Ehrenamtliches Engagement ist eine wertvolle, aber knappe Ressource. Sie sollten deshalb darüber nachdenken, wofür Sie Ehrenamtliche einsetzen möchten. Dabei gehen Sie am besten vom Allgemeinen zum Speziellen vor. Überlegen Sie sich zunächst, in welchen Bereichen Ihrer Organisation Sie Ehrenamtliche einsetzen möchten. Wünschen Sie sich zum Beispiel eher eine Unterstützung in der Verwaltung Ihrer Organisation oder suchen Sie Mitarbeiter in Ihren Projekten?

Überlegen Sie dann, für welche in diesen Bereichen anfallenden Aufgaben Sie nach Unterstützung suchen. Die Aufgabe müssen Sie möglichst genau definieren, sodass daraus eine Auflistung von Aufgaben in Form einer „Stellenbeschreibung“ wird, die auch Menschen verstehen, die Ihre Organisation und Ihre Arbeit bisher nicht kennen. Eine klare Aufgabenbeschreibung schützt die Ehrenamtlichen aber auch davor, sich selbst zu viel zuzumuten, zu viele Aufgaben an sich zu ziehen und sich mit Verantwortung zu überfordern.

Auf der anderen Seite schaffen Sie mit dieser klaren Aufgabenbeschreibung für Ihre zukünftigen Freiwilligen die Möglichkeit, sich für oder aber gegen ein bestimmtes Arbeitsfeld zu entscheiden.

Das trägt dazu bei, Motivation aufrechtzuerhalten, indem die Freiwilligen das tun können, was ihnen Spaß macht und worin ihre Stärken und Interessen liegen.

Seien Sie also mit Ihren Angaben möglichst genau.

Sie sollten nicht nur darüber nachdenken, für welche Bereiche Ihrer Organisation und welche spezifischen Aufgaben Sie ehrenamtliche Mitarbeiter suchen. Sie sollten sich auch Gedanken darüber machen, welches Qualifikationsprofil Personen mitbringen sollten, die sich für eine Mitarbeit interessieren.

Fragen wie „Welche Sprachkenntnisse (Deutsch und Fremdsprachen) sind für die Aufgaben erforderlich?“, „Suche ich Personen mit einer bestimmten Ausbildung und Praxiserfahrung?“ oder „Benötige ich längerfristiges Engagement oder eine kurzfristige Hilfe?“ können Ihnen dabei helfen, ein Qualifikationsprofil zu entwickeln.

ERSTELLUNG EINES AUFGABENPROFILS

Ein Aufgabenprofil enthält alle wichtigen Angaben zu Art und Umfang einer Stelle. Es gibt kein allgemeingültiges Muster dafür, aber einige Punkte spielen immer

eine Rolle. Denken Sie bei der Erstellung einer solchen Beschreibung immer daran, dass sie Ihnen dabei helfen soll, sich bewusst zu machen, was Sie von Ehrenamtlichen oder Freiwilligen konkret brauchen. Letztendlich muss sie dann so formuliert sein, dass auch mögliche Interessenten sofort verstehen, worum es geht und welche Art der Arbeit gebraucht wird.

Ein einfaches Aufgabenprofil können Sie entlang der folgenden Punkte erstellen:

- Ziel und Inhalt der Aufgabe
- Anforderungen (zeitlich, emotional) und Voraussetzungen (Kompetenzen)
- Verantwortlichkeiten; Wann müssen Hauptamtliche miteinbezogen werden?; Transparenz; Melde-/ Informationspflichten bei Problemen
- Organisation der Tätigkeit; Mit wem arbeite ich zusammen und wer springt ein, wenn ich einmal nicht kann?

WIE FINDEN SIE FREIWILLIGE UND EHRENAMTLICHE?

Sich für Geflüchtete zu engagieren, ist vielen Menschen ein Anliegen. Sie können dennoch nicht davon ausgehen, dass Sie sofort Freiwillige finden werden, die Ihr Projekt oder Ihre Organisation unterstützen wollen. Sie müssen also Arbeit, Zeit und manchmal auch Geld investieren, um Menschen zu finden, die sich gemeinsam mit Ihnen engagieren möchten.

Dazu sollten Sie alle Möglichkeiten ausschöpfen, die Ihnen zur Verfügung stehen.

Es gibt Freiwilligenagenturen und Ehrenamtsbörsen, mit denen Sie arbeiten können. Sie sollten also recherchieren, ob es entsprechende Organisationen in Ihrer Stadt oder der näheren Umgebung gibt.

Selbstverständlich besteht auch die Möglichkeit, soziale Medien zu nutzen. Doch gelingt eine erfolgreiche Suche dort nur dann, wenn Sie zunächst Zeit und wenn möglich



auch finanzielle Mittel investieren, zum Beispiel in einen guten Auftritt, den Sie anschließend regelmäßig pflegen.

Naheliegender und aussichtsreicher ist immer das eigene soziale Umfeld. Sind Sie selbst in der Flüchtlingsarbeit aktiv, werden Sie sicher Menschen kennen, die es ebenfalls sind. Und Sie werden immer wieder auf Menschen treffen, mit denen Sie ins Gespräch kommen und dabei merken, ob ein grundsätzliches Interesse am Thema

besteht. Sie sollten sich das stets bewusst machen, allerdings nicht nur darauf setzen und immer wieder auch versuchen, den Kontakt zu Personen aufzubauen, die Sie bisher nicht kennen.

Eher abzurufen ist von Flyern, Wurfsendungen oder Rundmails. Auch das ist aufwendig, der Erfolg allerdings fragwürdig. Sicher können Sie so viele Personen erreichen, doch ist diese Art der Kontaktaufnahme sehr unpersönlich und Sie haben keine Möglichkeit, bei den Empfängern auftretende Fragen zu Ihrer Organisation oder einem Ihrer Projekte sofort zu beantworten. Sind Sie noch nicht allgemein bekannt, wird das bei den Empfängern eher zu distanzierten Reaktionen führen.

WICHTIG: Wenn sich Ehrenamtliche und Freiwillige für Sie engagieren, hat das auch rechtliche Konsequenzen, die Ihnen bewusst sein sollten. Sie sollten sich frühzeitig darüber informieren und nicht erst dann, wenn es notwendig wird.

Dabei kann es um Fragen der Haftung gehen, um Versicherungsschutz, um Fragen aus dem Bereich des Arbeitsrechts, sogar Urheberrecht kann eine Rolle spielen – ein weites Feld also, für das Sie professionellen Rat brauchen, um sich gut absichern und richtig handeln zu können.



VERNETZUNG UND KOMMUNALE ZUSAMMENARBEIT

Die Zusammenarbeit mit Partnern und in Netzwerken spielt im Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements ganz allgemein und damit natürlich auch im Bereich der Arbeit mit Geflüchteten eine große Rolle.

Egal was Sie unternehmen, Sie werden immer auf jemanden treffen, der sich ähnlich wie Sie engagiert, das gleiche Ziel verfolgt oder zum Beispiel auch die Aufgabe hat, Ihr Engagement zu unterstützen.

Um Doppelstrukturen zu vermeiden und das Ziel optimal zu erreichen, ist eine Kooperation empfehlenswert. Das Rad muss nicht immer neu erfunden werden.

In diesen Kontext müssen Sie Ihre Organisation und deren Arbeit einordnen, um effektiv und erfolgreich sein zu können. Das bedeutet zunächst Mehraufwand, hilft Ihnen aber längerfristig.



Handlungsempfehlung

NETZWERKARBEIT PLANVOLL GESTALTEN

Netzwerkarbeit ist kein Selbstzweck. Sie ist auf ein bestimmtes Ziel hin ausgerichtet und dieses Ziel muss im Interesse Ihrer Arbeit und Ihrer Organisation liegen. Erst dann können Sie geeignete Netzwerkpartner finden. Bestimmen Sie also zunächst einmal die Interessen, die Sie mit der Aufnahme von Netzwerkarbeit verbinden. Erarbeiten Sie sich ein Gesamtbild Ihres Vorhabens und stellen Sie sich dazu die folgenden Fragen.



WARUM IST NETZWERKARBEIT FÜR SIE UND IHRE ORGANISATION WICHTIG?

Netzwerkarbeit ist richtige Arbeit. Sie müssen Leistung investieren, um am Ende zu Ergebnissen und Erfolgen zu kommen. Was Sie investieren müssen, sind vor allem die immer knappen Ressourcen Zeit und Geld. Die Zeit, die Sie und andere Mitglieder Ihrer Organisation für das Knüpfen und Pflegen von Kontakten aufwenden, wird Ihnen an anderer Stelle fehlen. Dessen sollten Sie sich bewusst sein und sich daher zunächst überlegen, warum Sie Netzwerkarbeit betreiben möchten. Sie brauchen gute Gründe, um das rechtfertigen zu können – für sich selbst, aber auch wenn Sie anderen entsprechende Aufgaben geben möchten. Die Gründe können vielfältig sein, so etwa eine bisher mangelnde Einbeziehung in die kommunale Zusammenarbeit, fehlende Aufmerksamkeit für Ihr Engagement, die geringe Bekanntheit Ihrer noch jungen Organisation oder Ähnliches. Allerdings ist Netzwerkarbeit kein Selbstzweck. Bisher keine aktive Netzwerkarbeit betrieben zu haben ist also für sich genommen kein ausreichender Grund.

WELCHE ZIELE VERFOLGEN SIE MIT NETZWERKARBEIT?

Während Sie mit der ersten Frage eher nach den Gründen und damit nach dem Warum fragen, müssen Sie im Anschluss die Frage nach den Zielen aufwerfen, die Sie mit aktiver Netzwerkarbeit verbinden. Ein funktionierendes Netzwerk zu haben heißt nicht, einfach viele Kontakte zu haben. Es geht darum, im richtigen Augenblick und bei Bedarf auf einen passenden Kontakt zurückgreifen zu können. Sie können Ihr Netzwerk also thematisch ausrichten und sollten das auch tun, um es möglichst effektiv nutzen zu können. Die Ziele, die Sie mit Ihrer Netzwerkarbeit konkret verfolgen, können Sie aus den Zielen Ihrer Organisation ableiten (z.B. aus den satzungsmäßigen Zielen) oder auch aus den Zielen eines Projekts, das Sie durchführen möchten.

In Bezug auf Flüchtlingsarbeit sollte Ihr Netzwerk unbedingt auch Entscheidungsträger aus der öffentlichen Verwaltung (v.a. kommunal) und aus Wohlfahrtsorganisationen sowie Vertreter anderer Organisationen, die sich in der Flüchtlingsarbeit engagieren (z.B. regionale Initiativen, Helferkreise oder Beiräte), umfassen.

WIE SIEHT IHR AKTUELLES NETZWERK AUS?

Jede Organisation ist aus einem bestimmten Umfeld hervorgegangen und bleibt nach der Gründung darin eingebettet. Sie selbst und andere Mitglieder Ihrer Organisation werden jeder für sich Kontakte haben und diese auch pflegen. Ihre Aufgabe ist es, diese Kontakte offenzulegen und für Ihre Organisation nutzbar zu machen, sofern sie dafür in Frage kommen. Stellen Sie sich also die Frage, auf welchen bereits bestehenden Kontakten Sie Ihre weitere Netzwerkarbeit aufbauen können. Sie werden dann schnell feststellen, in welchen Bereichen Sie bereits gut aufgestellt sind und wo Sie besonders aktiv neue Kontakte aufbauen sollten.

GEWINNEN SIE EINEN ÜBERBLICK

Netzwerkarbeit beginnt mit Recherche. Sie müssen Informationen darüber sammeln, welche Akteure für Sie und Ihre Organisation im Zusammenhang mit Flüchtlingsarbeit wichtig sind.

Besonders wichtig sind Informationen über:

ANDERE VEREINE UND ORGANISATIONEN

Treten Sie in den Austausch mit anderen Vereinen, Organisationen und Initiativen in Ihrer Stadt, die ähnliche Ziele wie Sie verfolgen. Dabei ist zweitrangig, ob es sich um religiöse oder säkulare Vereine handelt. Wichtig ist, dass Sie eine gemeinsame Grundlage haben, also zum Beispiel das Engagement für Geflüchtete. Eine gute Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, sind Sitzungen kommunaler Integrationsbeiräte oder Ausländerbeiräte. In vielen Städten gibt es Dialogplattformen und Runde Tische mit kommunalen Vertretern und islamischen Gemeinden. Beteiligen Sie sich daran, so werden Sie schnell mit Gleichgesinnten in Kontakt kommen.

KIRCHEN, RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN UND WOHLFAHRTSVERBÄNDE

Flüchtlingsarbeit ist den christlichen Kirchen ein großes Anliegen. Sie nehmen das Thema sehr ernst und engagieren sich selbstständig und als Partner in Kooperationsprojekten.

In mittlerweile zahlreichen Städten und Regionen gibt es einen institutionalisierten Austausch zwischen den christlichen Kirchen und islamischen Gemeinden und Organisationen. Diese Runden Tische, Dialogkreise und andere Gremien sind auch Plattformen für die Entwicklung von Kooperationsprojekten und kleineren gemeinsamen Vorhaben. Dies gilt natürlich auch für das gemeinsame Engagement für Geflüchtete. Nicht nur, um sich direkt aktiv einbringen zu können, sondern auch um zur gegenseitigen Information und Verständigung beizutragen, ist es wichtig, dass Sie den Kontakt zu diesen Strukturen suchen.

Der Kontakt zu anderen Religionsgemeinschaften ist über den Kontakt zu den christlichen Kirchen hinaus wichtig. Ist Ihnen eine Religionsgemeinschaft nicht bekannt, sollten Sie sich in jedem Fall über deren Hintergründe und Zielsetzungen informieren. Es gibt ein bundesweites Netzwerk an Beratungsstellen der Sekten-Info.

WICHTIG: Projektarbeit mit Geflüchteten ist ein sehr sensibler Bereich. Sie müssen sich darüber im Klaren sein, dass Sie in der Arbeit mit dieser Zielgruppe im besonderen Maße Verantwortung übernehmen. Daher zählt es zu Ihrer Pflicht, schädlichen Einflüssen entgegenzuwirken, die die Notlagen dieser Zielgruppe ausnutzen. Schreiten Sie also rechtzeitig ein, wenn Sie bemerken, dass für Sie engagierte Personen den Kontakt mit Geflüchteten nutzen, um fundamentalistische, okkulte, totalitäre und andere Ansichten zu verbreiten. Auch Partnerorganisationen können versuchen, die guten Absichten Ihrer Organisation für unlautere Zwecke zu missbrauchen

POLITIK

Als Verein mit einem kommunalen Radius ist es wichtig für Sie, sich mit kommunalpolitischen Entscheidungsgremien und einflussreichen Akteuren vertraut zu machen und den Kontakt zu suchen. Informieren Sie sich darüber, aus welchen Parteien, Fraktionen und Personen sich Ihr Stadt- oder Gemeinderat zusammensetzt, und machen Sie sich damit vertraut, welchen Themen sich die Politik in Ihrer Kommune widmet.

Erkundigen können Sie sich im Internet, in den Regionalteilen von Zeitungen, aber natürlich auch indem Sie direkten Kontakt zu Personen aufnehmen, die sich kommunalpolitisch engagieren.

STELLEN SIE DEN ERSTKONTAKT HER

Jetzt wissen Sie, um welches Anliegen es Ihnen geht und wer die passenden Ansprechpartner der Organisationen in Ihrem Umfeld sind.

Sie sollten sich trotzdem nochmal speziell auf den ersten Kontakt mit Organisationen und Einzelpersonen vorbereiten. Stellen Sie am besten eine Mappe zusammen, in der sich das Leitbild Ihrer Organisation, ein Auszug aus Ihrer Satzung mit Ihrem Vereinszweck sowie – wenn möglich – auch ein paar Informationen zu Projekten, die Sie bereits durchgeführt haben, finden. So hat Ihr Gegenüber etwas in der Hand und Sie können auf die Mappe verweisen, wenn Ihnen die Worte ausgehen.

Überlegen Sie sich auch eine gute Gesprächsstrategie. Ihr Ziel muss es sein, Ihren Ansprechpartner von den Ideen Ihrer Organisation und Ihrer Persönlichkeit zu überzeugen. Das ist die Grundlage für den Aufbau eines längerfristigen Kontakts. Dabei können Sie die Punkte Ihres Anliegens, bei denen Sie ein besonderes Interesse Ihres Gegenübers vermuten, stärker herausstellen. Bleiben Sie aber in jedem Fall ehrlich und weichen Sie mit dem, was Sie sagen, nicht zu weit von Ihrem eigentlichen Anliegen ab. So vermeiden Sie spätere Enttäuschungen.

Gehen Sie mit kritischen Fragen und Anmerkungen Ihres Gegenübers möglichst konstruktiv um. Es ist der Normalfall und nicht die Ausnahme, wenn Sie nicht schon beim ersten Kontakt eine gute Vertrauensbasis vorfinden.

AKTIVIEREN SIE IHREN KONTAKT

Netzwerkarbeit ist nicht statisch. Sie kann nicht abgeschlossen werden, sie braucht kontinuierliches Engagement und vor allem Anlässe.

Diese müssen Sie nicht zwingend selbst schaffen. Suchen Sie zum Beispiel den Kontakt zu einem schon aktiven Netzwerk, etwa einem Flüchtlingshilfe-Netzwerk in Ihrer Stadt. Dort gibt es mit Sicherheit bereits Anlässe, also Netzwerktreffen, die die Mitglieder des Netzwerks regelmäßig zusammenführen oder mindestens miteinander in Austausch treten lassen.

Sie werden sich aber auch dann die Frage stellen müssen, worin Ihr spezieller Beitrag bestehen kann,

damit die Zusammenarbeit im Netzwerk gelingt. Daher ist es wichtig, dass Sie die Schnittmenge zwischen den spezifischen Interessen Ihrer Organisation und denen der anderen Netzwerkpartner definieren. Wo diese Schnittmenge liegt und woraus genau sie besteht, wird Ihnen sicher nicht sofort klar sein. Aber es wird immer deutlicher, je besser Sie Ihre Netzwerkpartner kennenlernen. Sammeln Sie Informationen über die Leitbilder, Interessen und auch über die praktische Arbeit der anderen. So bekommen Sie schnell einen Überblick, den Sie im gemeinsamen Austausch nach und nach vertiefen können. Die Informationen, die Sie sammeln, werden Ihnen sicher auch Ideen für Ihre eigene Arbeit geben. Das ist ein positiver Nebeneffekt, den Sie erzielen. Stellen Sie gleichzeitig auch immer wieder dar, was Ihre Interessen und Anliegen sind, die Sie mit dem Netzwerk verbinden.

Letztendlich geht es in Netzwerken zur Flüchtlingsarbeit immer um Hilfe für Geflüchtete und den Einsatz für deren Belange. Entschließen Sie sich zur Beteiligung an einem Netzwerk, wird das Netzwerk Sie in dieser Hinsicht aktivieren, und durch eigene Ideen und Vorschläge werden Sie andere Netzwerkpartner aktivieren.

Diese Aktivierung gelingt dann am besten, wenn Sie möglichst konkret und verständlich schildern, was Sie vorhaben und aus welchem Grund das wichtig ist. Arbeiten Sie Ideen daher zu kleinen Konzepten aus, die auch diejenigen verstehen, die sie zum ersten Mal lesen oder hören.

ENTWICKELN SIE STABILE BEZIEHUNGEN

Wie bereits gesagt, ist Netzwerkarbeit nicht statisch. Sie braucht Ihr kontinuierliches Engagement und stabile, auf gegenseitigem Vertrauen basierende Beziehungen zu anderen.

Ihr Ziel in der Praxis muss es also sein, sich selbst oder auch andere Mitglieder Ihrer Organisation als Ansprechpartner, also als sichtbare Vertreterinnen und Vertreter Ihrer Organisation, aufzubauen.

Verwaltung (z.B. kommunale Integrationsbeauftragte oder Sozialreferat)

Moderne Kommunen verfügen über qualifiziertes Personal sowie Fachstellen in der Integrationsarbeit und interkulturellen Arbeit. Das sind Ihre ersten Ansprechpartner in der Verwaltung. Gerade neue Organisationen sollten aktiv den Kontakt suchen. Dazu brauchen Sie nicht abzuwarten, bis es einen dringenden Grund gibt. Ergreifen Sie die Initiative und stellen Sie sich einfach kurz vor. Die Kontaktdaten der entsprechenden Stellen finden Sie meist durch eine Google-Suche. Der Suchbegriff „Integration“ ergänzt um den Namen Ihrer Stadt liefert in der Regel gute Treffer.

WAS IST EINE KOMMUNE?

Die Kommunen sind nach dem Bund und den Bundesländern die dritte Ebene in Deutschland, auf der Politik gemacht wird.

Insgesamt gibt es in der Bundesrepublik Deutschland knapp 13.000 Kommunen. Die größte ist die Stadt Berlin mit mehr als drei Millionen Einwohnern.

KOMMUNALE AUFGABEN

Die Kommunen dürfen ihre Angelegenheiten selbst verwalten. In der Verfassung ist das Recht zur kommunalen Selbstverwaltung garantiert (Artikel 28 Grundgesetz). Neben den Aufgaben aus der Selbstverwaltung (freiwillige Aufgaben) erfüllen die Kommunen Pflichtaufgaben, also von Bund und Land vorgeschriebene Aufgaben.

Bei den Pflichtaufgaben haben die Kommunen relativ wenige Spielräume.

Die freiwilligen Aufgaben sind das Herzstück der Kommunalpolitik. Hier geht es um Lebensqualität: um Parks und Bauvorhaben, um Theater, Museen, den öffentlichen Nahverkehr und vieles mehr.

Die Kommunen sind außerdem die örtlichen Träger der Sozialen Arbeit und neben den freien Trägern die wichtigsten Arbeitgeber für die Angehörigen sozialer Berufe.

Flüchtlingsarbeit berührt viele Bereiche der kommunalen Verwaltung. Es gibt also eine Vielzahl von Ansprechpartnern und Zuständigen für spezielle Anliegen. Ihre Integrationsbeauftragten können Ihnen deshalb nicht sofort jede Frage beantworten, aber Ihnen einen Überblick geben und Sie richtig weitervermitteln.

Beim Kontakt mit Ihrer kommunalen Verwaltung ist es wichtig, dass Sie sich bewusst machen, wie das Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften in Deutschland geregelt ist. Das ist ein eigenes Thema mit rechtlichen, gesellschaftspolitischen und auch historischen Dimensionen.

Für die Praxis wichtig zu wissen ist, dass Religionsgemeinschaften in staatliches Handeln miteingebunden werden können, der Staat aber zu weltanschaulicher Neutralität verpflichtet ist. Das hat Einfluss zum Beispiel auf die Förderfähigkeit von Projekten mit staatlichen Mitteln. So dürfen Sie bei Projekten mit rein religiösem Inhalt nicht auf eine Förderung mit öffentlichen Mitteln hoffen. Allerdings ist es durchaus im Sinne des Staates und damit auch der Einrichtungen kommunaler Verwaltung in Ihrer Stadt, Ihre Aktivitäten zu unterstützen und Sie als Partner für die Lösung gesellschaftlicher Aufgaben zu gewinnen.

Der nachfolgende Artikel soll Ihnen dabei helfen, sich besser ins Verhältnis zu Ihrer kommunalen Verwaltung setzen zu können. Zudem werden Praxisbeispiele für die Zusammenarbeit islamischer Gemeinden und kommunaler Einrichtungen vorgestellt.

Hintergrund

WAS HAT EINE KOMMUNE MIT RELIGION ZU TUN? DIE BEISPIELE MÜNCHEN UND AUGSBURG

VON DR. MARGRET SPOHN



Im Januar 2002 begann ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der damaligen Stelle für interkulturelle Kommunikation bei der Landeshauptstadt München. Unsere Arbeit bestand vor allem darin, für die Stadt München ein Integrationskonzept und einen Integrationsbericht zu entwickeln. Zudem berieten wir die Referate der Stadt bei der referatsbezogenen interkulturellen Öffnung. Zu meinen Tätigkeiten gehörte es damals auch, zweimal im Jahr den „Runden Tisch Muslime“ einzuberufen.

Diese Institution sollte die muslimischen Vereine der Stadt und den Bürgermeister zusammenbringen, sodass anstehende Probleme und Fragen direkt mit der Stadtspitze besprochen und geklärt werden konnten. Alles in allem umfasste die Tätigkeit vielleicht vier Arbeitstage im Jahr – von der Vorbereitung der beiden Sitzungen, den Sitzungen selbst bis zur Erstellung des Protokolls und dem Verschicken desselben. Als ich München im März 2015 verließ und die Stadt meine Stelle neu besetzte, lag der Schwerpunkt der neuen Stellenausschreibung auf „kommunalen Angelegenheiten von Religionsgemeinschaften“. Von einer Tätigkeit mit vier Arbeitstagen im Jahr bis fast zu einer kompletten Stelle bei der Stadtverwaltung – so sehr hat das Thema Religion Einzug in die kommunale Verwaltungspraxis gehalten.

Hier muss man allerdings genauer hinsehen. Nicht das Thema Religion hat in die Kommune Einzug gehalten, sondern die kommunalen Belange von Religionsgemeinschaften. Daher beschreibt der immer noch vielfach verwendete Begriff „religiöser Dialog“ auch nur äußerst unzureichend das, was eine Kommune in diesem Bereich tun darf.

Eine Kommune ist eine säkulare Einrichtung und darf sich nicht in religiöse Fragen einmischen. Die Neubezeichnung „kommunale Angelegenheiten von Religionsgemeinschaften“, die ich bei der heute „Stelle für interkulturelle Arbeit der Stadt München“ benannten Einrichtung seit etwa 2013 eingeführt habe, trifft den Kern der Sache weit aus besser. Nicht jede Kommunikation zwischen einem Muslim und einem Christen ist gleich ein interreligiöser Dialog. Unterhalten sich zwei Ärztinnen, von denen die eine Christin und die andere Muslima ist, über neue Be-

handlungsmethoden in der Krebstherapie, so ist dies kein interreligiöser Dialog, sondern ein Fachgespräch, da die religiöse Zugehörigkeit hier keine Rolle spielt.

Wenn sich eine Kommune dafür engagiert, den Kontakt zur muslimischen Bevölkerung herzustellen, steht auch nicht die Theologie, sondern die Herstellung gleichberechtigter Teilhabe für die muslimischen Bürger/-innen der Stadt im Mittelpunkt. Denn obgleich viele Muslime deutsche Staatsbürger/-innen sind und ihnen daher die gleichen Rechte wie allen anderen deutschen Staatsbürger/-innen zustehen, ist ihnen als muslimische Religionsgemeinschaft die gleichberechtigte Teilhabe in vielen Bereichen noch verwehrt.

Dies hängt mit dem üblicherweise in Verträgen geregelten Verhältnis zwischen Religionsgemeinschaften und Staat zusammen. Sowohl mit der katholischen als auch mit der evangelischen Kirche und auch mit der jüdischen Kultusgemeinde gibt es Verträge, die definieren, wie weit die Rechte und Pflichten eines jeden Partners gehen. Einen solchen Vertrag gibt es nicht mit der muslimischen Glaubensgemeinschaft, da es die muslimische Glaubensgemeinschaft in Deutschland nicht gibt. Ob in München, Augsburg, Berlin oder Köln – die Muslime, die in unseren Städten leben, haben Wurzeln in der ganzen Welt, gehören unterschiedlichen muslimischen Strömungen an und bringen auch unterschiedliche Vorstellungen von der gelebten religiösen Praxis mit. Hier tut sich ein Staat sehr schwer, den „einen“ Ansprechpartner zu finden, der für die gesamte Gemeinschaft der Muslime sprechen könnte. Ohne zu sehr in dieses Detail zu gehen, das seit Bestehen der Deutschen Islam Konferenz 2006 in jeder Sitzungsperiode bearbeitet wird, hat dies konkrete und unmittel-

bare Auswirkungen auf die gläubigen Muslime in unseren Städten. Viele Rechte, die für Christen und Christinnen sowie Juden/Jüdinnen selbstverständlich sind, müssen sich Muslime mühsam und oft ortsgebunden erarbeiten. Davon betroffen ist beispielsweise die Organisation des Religionsunterrichts, beginnend bei der Ausbildung der Lehrkräfte hin zu den zu vermittelnden Inhalten bis zu den eingestellten Lehrkräften. Es geht weiter bei der Einrichtung von Lehrstühlen für islamische Theologie –

die es erst seit wenigen Jahren in Deutschland im Rahmen von Modellprojekten gibt. Noch haben Muslime kein Steuerwesen etabliert, keinen muslimischen Wohlfahrtsverband gegründet oder gar ein eigenes Arbeitsrecht, das gerade für katholisch geprägte Einrichtungen auch einmal im Widerspruch zu sonst üblichen Bestimmungen des Arbeitsrechts stehen kann.²⁵ Was dies alles konkret für die kommunale Praxis bedeutet, möchte ich anhand von drei Beispielen erläutern.

Fallbeispiele von Dr. Margret Spohn

1. EINE PROJEKTIDEE ÜBERZEUGT: VON MÜNCHENKOM- PETENZ ZUR KOMMUNALEN KOMPETENZ FÜR MUSLIMISCHE GEMEINDEN²⁶



Aus dem eingangs erwähnten Runden Tisch Muslime entstand der Wunsch, mehr Wissen über das Funktionieren einer Kommune, deren (Beratungs-)Angebote, die Akteure/Akteurinnen und damit über die Ansprechpartner/-innen der einzelnen Referate, Förderprogramme etc. zu bekommen. Die Vertreter/-innen der muslimischen Gemeinden hatten diesen Wunsch geäußert, da sie mit den Fragen der Gemeindemitglieder oft überfordert waren. In einer zweitägigen Klausurtagung mit muslimischen Gemeinden, Vertreter/-innen städtischer Referate sowie der Kirchen entstand schließlich das inhaltliche Gerüst von „MünchenKompetenz – Weiterbildung für Imame und muslimische Seelsorger(innen)“. Gemeinsam wurden folgende Inhalte festgelegt, die über neun Monate jeweils einmal im Monat Wissen in den Feldern des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland, konkret zu den Punkten

- 1 Bildungssystem in Deutschland,
 - 2 System der beruflichen Bildung in Deutschland,
 - 3 Familie,
 - 4 System der Gesundheits- und Altenversorgung,
 - 5 kulturelle Vielfalt und Interkulturalität sowie
 - 6 kommunale/bezirkliche Strukturen,
- vermitteln. An dieser Stelle möchte ich weder auf die Beschaffenheit noch die Finanzierung noch weiter auf

die Inhalte des Projekts eingehen; dies ist alles im oben erwähnten Evaluationsbericht ausführlich behandelt. Mein Fokus liegt hier auf den Folgen eines solchen Projekts für die weitere Zusammenarbeit zwischen Kommune und muslimischen Gemeinden. Zunächst hatte das Projekt neben der beabsichtigten Weiterbildung der muslimischen Gemeindemitglieder zusätzlich den Effekt, dass innerhalb der muslimischen Gemeinden zum ersten Mal über den eigenen (oft ethnisch geprägten) Tellerand hinausgeschaut wurde, da nun plötzlich Imame und Gemeindemitglieder aus 13 verschiedenen Ländern und unterschiedlichster muslimischer Strömungen gemeinsam an der Weiterbildung teilnahmen. Das Projekt hatte damit auch eine interkulturelle Komponente. Dadurch, dass MünchenKompetenz mit den Münchner Muslimen gemeinsam entwickelt wurde, war auch die Identifikation mit dem Projekt und die Bereitschaft, sich mit den Aufgaben und Personen in einer Kommune auseinanderzusetzen, sehr hoch. Auf diese Kontakte konnten wir viele Jahre lang setzen und auch in Krisensituationen²⁷ offen und vertrauensvoll miteinander reden.

Diese Kontakte nutzte die Stadt auch, um eine Besuchstour durch Münchner muslimische Gemeinden zu organisieren.

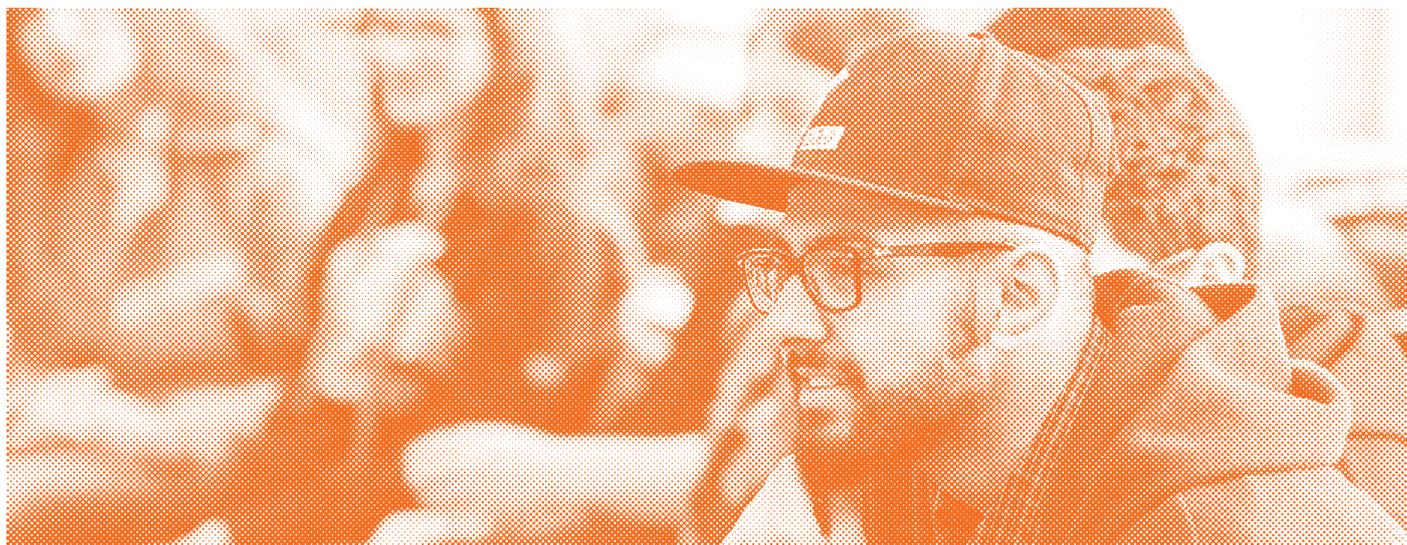
2. DIE STADT VOR ORT – UND IM GESPRÄCH MIT DEN MÜNCHNER MUSLIMISCHEN GEMEINDEN

Ziel dieser Besuche, an denen der persönliche Referent des damaligen dritten Bürgermeisters, der Leiter des Amtes für Wohnen und Migration und die Stelle für interkulturelle Arbeit teilnahmen, war, sich vor Ort einen Eindruck von der Arbeit der muslimischen Gemeinden und ihren Sorgen und Nöten zu verschaffen. Eine solche Besuchsreihe ist nicht möglich, wenn lediglich die offiziellen Arbeitszeiten in der Verwaltung zur Verfügung stehen. Die Termine fanden immer abends und fast immer erst nach 20.00 Uhr statt. Durch diese Besuche erhielten wir direkten Einblick in die Vielzahl von Aktivitäten, die in den Vereinen und von der Öffentlichkeit völlig unbemerkt geschehen.

So hat eine Moschee regelmäßig mit ihren Jugendlichen einen nahe gelegenen Park freiwillig von herumliegenden Müll gereinigt, andere haben für die Hochwasseropfer von Passau Geld gespendet oder sind selbst mit mehreren Leuten in die Krisenregion gefahren, um vor Ort zu helfen und Dämme zu bauen. Es gab aber auch viele Geschichten von frustrierenden und diskriminierenden Erfahrungen. Vor allem junge, gut ausgebildete muslimische Frauen mit Kopftuch berichteten immer wieder von ihren vergeblichen Versuchen, eine Arbeit zu finden, und ihrem wiederholten Scheitern aufgrund des

Kopftuchs. Als kommunaler Vertreter nimmt man von solchen Abenden sehr viel mit – auch viele Argumente, wenn man wieder mit Aussagen konfrontiert wird, die von der Desintegration von Muslimen sprechen ...

Einen sehr großen Aha-Effekt hatten wir mit allen Moschee-Gemeinden, die wir besuchten und fragten, wie das Ramadan-Grußwort des Oberbürgermeisters in den Moscheen aufgenommen werde. Zu unserem großen Erstaunen war dieses Grußwort in keiner der Moscheen bekannt, obwohl es bereits seit vielen Jahren regelmäßig zum Ende des Ramadan in der Süddeutschen Zeitung abgedruckt wurde. Aus dieser Erfahrung klug geworden, schickten wir die folgenden Jahre das Ramadan-Grußwort direkt an die muslimischen Vereine. Bei den folgenden Besuchen entdeckten wir schließlich das Grußwort des Oberbürgermeisters in den Aushängetafeln der Moscheen, gleich neben den Ankündigungen zur Pilgerfahrt nach Mekka. Diese Besuche waren zeitlich aufwendig, erforderten viel terminliche Koordination und nahmen zahlreiche Abendstunden in Anspruch. Aber das Vertrauen, das hier aufgebaut wurde, und auch der Einblick in die Gemeinden waren all dieser Aufwand wert.



3. MUSA – MUSLIMISCHE SEELSORGE AUGSBURG²⁸



Das dritte Beispiel berichtet von Augsburg. Inspiriert von MünchenKompetenz führte die damalige Fachstelle Integration und interkulturelle Arbeit der Stadt Augsburg die Weiterbildung „AugsburgKompetenz“ durch, bei der wiederum die Idee entstand, ein Angebot der muslimischen Seelsorge in Krankenhäusern zu entwickeln. Auch hier war die Stadt nicht wegen möglicher theologischer Inhalte involviert, sondern weil ein eingeschränkter Zugang zu einem Angebot vorlag, nämlich der Seelsorge im Krankenhaus, das für evangelische und katholische Augsburger selbstverständlich ist.

Von 2010 bis Januar 2017 wurden insgesamt 83 muslimische Seelsorger/-innen, angelehnt an das entsprechende Curriculum für katholische und evangelische Seelsorger/-innen, ausgebildet und mit Supervisions- und Moderationsangeboten permanent begleitet. Die Ausbildung obliegt dem Institut für transkulturelle Verständigung (ITV). Gefördert wird das Projekt durch das Büro für Migration, Interkultur und Vielfalt, der Nachfolgeorganisation der Fachstelle Integration und interkulturelle Arbeit.

Die ausgebildeten Seelsorger/-innen sehen ihre Einsätze als Teil des ehrenamtlichen Engagements in der Stadt und sind im Bündnis für Augsburg engagiert. Das besondere an MUSA ist, dass die Teilnehmer/-innen unterschiedlichen muslimischen Verbänden angehören oder auch engagierte muslimische Einzelpersonen sind. In ihren Einsätzen jedoch fungieren alle als MUSA und nicht als Seelsorger/-innen eines Vereins oder Dachverbands.

Auch bei MUSA ist eine beachtliche Entwicklung zu verzeichnen. Ausgehend vom Gedanken, im Krankenhaus zu helfen, hat sich die Ausbildung ausdifferenziert. Nach einem für alle gültigen Basismodul können sich die angehenden Seelsorger entscheiden, ob sie sich als Krankenhaus- oder Gefangenseelsorger/-innen spezialisieren oder sich auf die Arbeit mit Geflüchteten konzentrieren möchten. Gerade im Hinblick auf die Debatten über Salafismus und Djihadismus kommt der muslimischen Seelsorge eine wichtige Rolle zu. Hier geht

es nicht darum, mittels Seelsorge Salafismus-Prävention zu betreiben, wohl aber darum, Menschen in existenziellen Lebenskrisen zuzuhören und ihnen damit wieder ein Stück Stabilität zurückzugeben und sie weniger anfällig für Anwerbeversuche zu machen. Dieses Konzept ist so erfolgreich und überzeugend, dass es seit 2015 auch vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert wird.

Für jede Kommune ist es wichtig, im Kontakt mit ihren Bürger/-innen zu stehen. Die Bewohner/-innen sind aber sehr unterschiedlich und haben unterschiedliche Beteiligungsmöglichkeiten. Gerade in Bezug auf die in der Regel sehr ausdifferenzierte Bewohnerschaft muslimischen Glaubens kann die direkte Kontaktsuche ein guter Weg sein, stabile und belastbare Beziehungen basierend auf Vertrauen und Dialog auf Augenhöhe zu installieren. erwähnten Evaluationsbericht ausführlich behandelt. Mein Fokus liegt hier auf den Folgen eines solchen Projekts für die weitere Zusammenarbeit zwischen Kommune und muslimischen Gemeinden. Zunächst hatte das Projekt neben der beabsichtigten Weiterbildung der muslimischen Gemeindemitglieder zusätzlich den Effekt, dass innerhalb der muslimischen Gemeinden zum ersten Mal über den eigenen (oft ethnisch geprägten) Tellerand hinausgeschaut wurde, da nun plötzlich Imame und Gemeindemitglieder aus 13 verschiedenen Ländern und unterschiedlichster muslimischer Strömungen gemeinsam an der Weiterbildung teilnahmen. Das Projekt hatte damit auch eine interkulturelle Komponente. Dadurch, dass MünchenKompetenz mit den Münchner Muslimen gemeinsam entwickelt wurde, war auch die Identifikation mit dem Projekt und die Bereitschaft, sich mit den Aufgaben und Personen in einer Kommune auseinanderzusetzen, sehr hoch. Auf diese Kontakte konnten wir viele Jahre lang setzen und auch in Krisensituationen offen und vertrauensvoll miteinander reden. Diese Kontakte nutzte die Stadt auch, um eine Besuchstour durch Münchner muslimische Gemeinden zu organisieren.

QUELLEN- UND LITERATURHINWEISE

¹ Art. 15 der EU-Qualifikationsrichtlinien 2011/95/EU.

² Siehe hierzu die statistische Bilanz von Asyl- und Folgeanträgen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF), abrufbar unter <http://kurzlink.de/BAMF-Statistiken>, sowie die Daten der SPD-Fraktion unter <http://kurzlink.de/SPD-Zahlen>.

³ Siehe hierzu die deutschlandweit größten islamischen Verbände: die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V. (DITIB), der Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V. (ZMD), der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland e.V. (IR) und der Verband der Islamischen Kulturzentren e.V. (VIKZ); vgl. Thomas Volk: Muslimische Verbände in Deutschland – Ein Überblick, Konrad-Adenauer-Stiftung, Paper Nr. 531, März/April 2015, 60. Jahrgang; eine detaillierte Dokumentation aller islamischen Verbände in Deutschland: Deutscher Bundestag/Wissenschaftliche Dienste: Islamische Organisationen in Deutschland. Organisationsstruktur, Vernetzungen und Positionen zur Stellung der Frau sowie zur Religionsfreiheit, WD 1 – 3000 – 004/15, Berlin, 2015.

⁴ Dennoch zeigen sich Musliminnen auch in unabhängigen Organisationen sehr engagiert, wie etwa im Falle der Flüchtlingsorganisation Refugio München (siehe www.refugio-muenchen.de) oder in vom Münchner Flüchtlingsrat oder auch von Amnesty International geförderten Projekten.

⁵ Im Fall der DITIB bezieht diese Organisation Forderungen sowohl über den türkischen als auch den deutschen Staat.

⁶ Bspw. das Frauenforum des Islamischen Zentrums Hamburg, das Frauennetzwerk Duisburg Nord, das Interreligiöse Frauennetzwerk Hamburg, das Aktionsbündnis muslimischer Frauen oder die Frankfurter Initiative progressiver Frauen (fraInFra).

⁷ al-Qur'ân: sûra al-Ahzâb, 32f., 53. Diese Verse werden jedoch divergent ausgelegt.

⁸ Mit einer Zunahme an Flüchtlingen nimmt analog der Anspruch an muslimischem (weiblichem) Fachpersonal stark zu; vgl. Deutsche Islam Konferenz: Religionssensible soziale Dienstleistungen von und für Muslime. Ein Überblick aus Kommunen und den Mitgliedsorganisationen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW). Herausgegeben

vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), Nürnberg, 2015.

⁹ Huda ist eine autarke Vereinigung von Musliminnen, die den innerislamischen Dialog und die Stärkung der Persönlichkeitsentfaltung von Musliminnen fördert.

¹⁰ Das ZIF arbeitet in den folgenden Bereichen: Erarbeitung einer frauenzentrierten islamischen Theologie sowie deren Publikation und Verbreitung, Frauen- und Mädchenförderung, Selbstbehauptungstraining für muslimische Mädchen, Beratung einzelner und Gruppen zur Überwindung von frauenfeindlichen und frauenmarginalisierenden Strukturen; siehe www.zif-koeln.de.

¹¹ Das BfMf bietet zahlreiche Bildungsangebote speziell für muslimische Frauen und Mädchen an; siehe www.bfmf-koeln.de

¹² Siehe <http://kurzlink.de/ahlanwasahlan>.

¹³ Bspw. die studentische Vereinigung der Ludwig-Maximilians-Universität Refugee Law Clinic; siehe www.lawclinicmunich.de.

¹⁴ Ali Ertan Toprak (Vorsitzender der Kurdischen Gemeinde in Deutschland) im DW-Interview: Flüchtlinge: Herausforderung für muslimische Gemeinden, 13. September 2015, abrufbar unter <http://dw.com/p/1GUVt>.

¹⁵ Siehe Integrationsbeauftragte fordert mehr Engagement von Muslimen. Zeit Online, 11. November 2015. Abrufbar unter <http://kurzlink.de/Oezuguz>.

¹⁶ DW-Interview (wie Anm. 15).

¹⁷ Vgl. kirchliche Organisationen und Wohlfahrtsverbände wie der Deutsche Caritasverband, die Diakonie und das Deutsche Rote Kreuz; siehe auch Deutsche Islam Konferenz: „Das würde mich sehr freuen.“ Auf dem Weg zum islamischen Wohlfahrtsverband. Donya Raissi, 16. Januar 2015, abrufbar unter <http://kurzlink.de/Wohlfahrt>

¹⁸ Siehe Yuriko Wahl-Immel: „Ohne die Moschee wären wir verloren“, WeltN24, 2016, abrufbar unter <http://kurzlink.de/WeltN24>; Yasemin Ergin: Hilfe von Moscheevereinen. Unter Brüdern und Schwestern, FAZ, 9. Oktober 2015, abrufbar unter <http://kurzlink.de/Ergin>.

¹⁹ Hülya Zehra Adigüzel als Frauenbeauftragte DITIB Landesverbandes Südbayern e.V.

²⁰ al-Qur'ân: sûra 43/32,16/90.

²¹ Fatih Şahan: Soziales Engagement in Christentum und Islam, Rottenburg-Stuttgart 2012, S. 2.

²² Zakat bezeichnet die im Islam gesetzmäßige Armensteuer, während es sich bei şadaqa um eine fakultative Almosenspende handelt.

²³ al-Buhari, Adab, 13.

²⁴ al-Qur'ân: sûra an-Nisâ, 36.

²⁵ Hier sei daran erinnert, dass es in katholischen Krankenhäusern, Kindertageseinrichtungen und Verbänden durchaus ein Kündigungsgrund ist, wenn eine Mitarbeiterin unverheiratet schwanger wird oder ein katholischer Mann die Scheidung einreicht und sich standesamtlich wieder verheiratet.

²⁶ Der komplette Evaluationsbericht von Michaela Hillmeier, Prof. Dr. Halit Öztürk und Dr. Margret Spohn „Von ‚MünchenKompetenz‘ zur ‚Kommunalkompetenz‘. Weiterbildung für Imame und muslimische Seelsorgerinnen und Seelsorger. Eine Handreichung zur Umsetzung in Kommunen“ (München, 2011) enthält konkrete Umsetzungstipps und kann heruntergeladen werden unter http://www.muenchen.info/soz/pub/pdf/388_muenchen_kompetenz_broschuere.pdf

²⁷ Eine solche Situation trat ein, als der salafistische Prediger Pierre Vogel die Münchner Muslime aufforderte, gegen eine Entscheidung des Münchner Jugendamts mit ihm gemeinsam und vor Ort zu protestieren. Es war unter anderem dem Teilnehmer/-innen von MünchenKompetenz, die die Verwaltung ja im Detail kennengelernt hatten und nun „der Stadt“ und nicht Pierre Vogel glaubten, zu verdanken, dass keine einzige Münchner Gruppe an diesen Protesten teilnahm.

²⁸ Auch hier werde ich nicht auf die Ausbildung selbst eingehen. Die Inhalte der Ausbildung, die Anforderungen an die Teilnehmer/-innen sowie Informationen zur Organisation der einzelnen Module sind nachzulesen unter www.itv-institut.de.

IMPRESSUM

Redaktionsschluss: Dezember 2016

Redaktionsleitung

Sebastian Johna

Redaktion

Sebastian Johna
Lena Westerbarke
Pia Halbig

Autoren/Autorinnen

Oumaima S.
Dr. Silvia Martens
Younma F.

Abdassamad El Yazidi
Angélique Kleiner
Muslimrat München e.V.
Dr. Margret Spohn

Übersetzung

beo Gesellschaft für Sprachen und
Technologie mbH

Lektorat

Katrin Horvat

Gestaltung und Herstellung

Büro n2, www.bn2.de

Druck und Bindung

BluePrint AG

Herausgeber

Goethe-Institute in Deutschland
Goethestr. 20
80336 München
www.goethe.de/islamdeutschland

Kontakt:

Team Migration und Integration
integrationsprojekte.regiond@goethe.de

BILDNACHWEISE:

Seite 4, Fotolia / Magostock
Seite 6, epd-bild / Gustavo Alábiso
Seite 9, epd-bild / Nicola O'Sullivan
Seite 10, Fotolia / Thomas Leonhardy
Seite 12, Fotolia/ Jasmin Merdan
Seite 13, epd-bild / Rolf Zoellner
Seite 14, epd-bild / Guido Schiefer
Seite 15, epd-bild / Michael Ruffert
Seite 16, epd-bild / Rolf Zöllner

Seite 18, epd-bild / rolf k. wegst
Seite 19, Fotolia / Odua Images
Seite 20, epd-bild / Falk Orth
Seite 22, epd-bild / Volker Hoschek
Seite 24, epd-bild / Gustavo Alábiso
Seite 27, Fotolia / Odua Images
Seite 28, epd-bild / Stefan Arend
Seite 29, epd-bild / Marcus Meyer
Seite 31, epd-bild / Fritz Stark

Seite 32, epd-bild / Meike Böschmeyer
Seite 33, epd-bild / Pat Christ
Seite 34, epd-bild / Stefan Arend
Seite 36, epd-bild / Jens Schulze
Seite 38, (o) epd-bild / Christian-Ditsch
Seite 38, (u) epd-bild / Gustavo Alábiso
Seite 39, epd-bild / Peter Sierigk
Seite 40, epd-bild / Jens Schulze
Seite 45, epd-bild / Stefan Arend



Goethe-Institute in Deutschland
Goethestraße 20
D-80336 München

Copyright © Goethe-Institut
Alle Rechte vorbehalten
www.goethe.de/islamindeutschland